

Reichs-
eigentum

Kriegsgefangene

Auf Grund
der Kriegsakten
bearbeitet beim
Oberkommando
der Wehrmacht

Kriegsgefangene

Auf Grund
der Kriegsakten bearbeitet
beim
Oberkommando der
Wehrmacht

Reichseigentum

Berlin 1939 · Gedruckt in der Reichsdruckerei

Die Denkschrift stellt die Schadenstätigkeit unter Beweis, wie sie von den feindlichen Kriegsgefangenen während ihres Aufenthalts in Deutschland 1914/18 mit Erfolg ausgeübt ist, bzw. bringt im Gegensatz dazu das falsche Verhalten deutscher Kriegsgefangener im Auslande. – Sie soll für jeden Volksgenossen eine Mahnung und Warnung bedeuten.

! Feind bleibt Feind !

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|-------|
| Einführung | 5 |
| Einzelheiten aus Kriegserfahrungen | 6-48 |
| Dienstlich befohlen und geleitet | 6-7 |
| Sabotage | 7-13 |
| Bild: extirpateur | 9 |
| Bild: Selbstgefertigte Apparate | 9 |
| Bild: Blastuben mit Giften | 11 |
| Bild: Schmiermittel für Maschinensabotage | 13 |
| Bild: Geheimanweisungen in Pillen | 13 |
| Brandstiftungen | 14 |
| Bild: Brandhülse | 14 |
| Industriesabotage | 15 |
| Sittensabotage | 15-17 |
| Flucht | 17-27 |
| Bilder: Fluchtkarten | 18-19 |
| Bilder: Angeblich harmlose Absender | 22-23 |
| Überfendung von Sabotage- und Fluchtmitteln | 27-35 |
| Bild: Sabotagemittel im Kuchen | 28-29 |
| Bild: Sabotagemittel in Früchten usw. | 30-31 |
| Bilder: Versteckte Zeitungen | 32-33 |
| Bilder: Sabotagemittel in anderen Verstecken | 34 |
| Arbeitsverweigerungen und Meutereien | 35 |
| Propaganda | 35-43 |
| Aufklärung der deutschen Bevölkerung im Kriege | 44 |
| Bild: Erlaß Stellv. Gen.-Adm. X. A. R. v. 10. 4. 17 | 44 |
| Gefichtspunkte | |
| für das Verhalten deutscher Bevölkerung gegenüber Kriegsgefangenen | 45-48 |
| Anhang | 49-64 |
| Erlaß des französischen Generalstabschefs (Mai 1917) | 50-53 |
| Beispiel einer belgischen Fluchtanweisung | 54-57 |
| Französischer Bericht über Tätigkeit der deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich | 58-61 |
| Andere Wirtschaftsspionage durch die Entente | 62-64 |

Einführung

Von den rund 2 1/2 Millionen feindlichen Kriegs- und Zivilgefangenen, die im Laufe der Kriegsjahre 1914/18 deutscher Gefangenschaft zugeführt wurden, mußte aus zwingenden Gründen ein beträchtlich großer Teil deutschen Betrieben aller Art in Industrie und Landwirtschaft als Arbeiter zugeteilt werden.

In über 750 000 Arbeitsstellen überlagerten die Entente-Kriegsgefangenen, teils einzeln, teils in Gruppen, engmaschig ganz Deutschland und kamen dadurch in engste Berührung mit der deutschen Bevölkerung. Sie sahen und hörten mehr oder minder von allem, was innerhalb und außerhalb Deutschlands Grenzen vor sich ging, und wurden auf diese Weise — in der Allgemeinheit betrachtet — beste Kenner und Beurteiler seelischer, moralischer, wirtschaftlicher und vieler anderer deutscher Zustände. Auf geheimen Wegen wurden die gewonnenen Kenntnisse dann dem feindlichen Nachrichtendienst zugeführt.

Leider haben unsere Volksgenossen fahrlässig dem Feinde selbst mit in die Hände gearbeitet: Schwachhaftigkeit, Hang zu Anbiederung und Vertrauenseligkeit ließen vieles vor fremden Augen und Ohren offenbar werden, was hätte verschwiegen werden sollen.

Hand in Hand mit dieser Spionagetätigkeit der Kriegsgefangenen gingen die Sabotageangriffe der auf „freier Arbeit“ Befindlichen gegen die Ernährungs- und anderen Kraftquellen Deutschlands zusammen mit im Laufe der Kriegsjahre immer mehr anschwellender Heßpropaganda, die den Widerstandswillen des deutschen Volkes zum Erlahmen und schließlich zum Zusammenbruch brachte.

So wurde der Einsatz der feindlichen Kriegsgefangenen gegen Deutschland als ein vom Gegner im Laufe des Krieges neuerschaffenes und schließlich sehr ausgebautes Kampfmittel für Spionage, Sabotage und Zersetzung durchaus kriegsbeeinflussend.

Einzelheiten aus den Kriegserfahrungen

Dienstlich befohlen und geleitet

Schon zu Beginn des Kriegsjahres 1915 machten sich in Deutschland Anzeichen dafür bemerkbar, daß dem feindlichen Soldaten, falls er in Kriegsgefangenschaft geraten sollte, die Verpflichtung mit auf den Weg gegeben war, bei jeder sich ihm bietenden Gelegenheit den Deutschen Schaden zuzufügen, alles aber daran zu setzen, durch Flucht bald wieder in die Heimat zu gelangen.

Dieser Verpflichtung, „auch in der Gefangenschaft stets Feind des Feindes zu bleiben“, gab der französische Generalstabschef Dupont zu Beginn 1917 in einem allgemeinen Erlaß an die Gesamtheit der Ententesoldaten: „... falls Ihr das Unglück haben solltet, in Gefangenschaft zu geraten...“ offenen Ausbruch. Er stellte darin Richtlinien für das Verhalten des einzelnen in deutscher Gefangenschaft auf, verurteilte etwaige Arbeitsbereitschaft, drohte den Schwachmütigen nach Kriegsende schwere Strafen an, versprach dagegen den in Sabotage und Flucht Tatkräftigen und Erfolgreichen spätere entsprechende Belohnungen. (Bergl. Anh. I, Seiten 50 bis 53.)

Zur Durchführung der den Kriegsgefangenen anbefohlenen Sabotage und Fluchtversuche waren in den Entente-Kriegsministerien besondere Abteilungen eingerichtet, die von Generalstabsoffizieren geleitet wurden. Ihnen standen Fachleute auf wissenschaftlichem, insbesondere chemischem und technischem Gebiet zur Seite. Diese Zentralen hatten ihre Unterstellen nicht nur in der eigenen Heimat und im neutralen Ausland, sondern auch in Deutschland selbst. Durch die stetig eingehenden geheimen Nachrichten aus den deutschen Gefangenenlagern verfügten sie über umfassende Kenntnisse der Verhält-

nisse in den deutschen Kriegsgefangenenlagern, bei deren Außenarbeitskommandos, von Briefzensur- und Paketprüfungseinrichtungen. Aber alle Vorgänge, wie Verschärfung der Postzensur und Bewachungsbestimmungen, Wechsel in den Arbeitskommandos usw., wurden sie stets auf dem laufenden gehalten. Die Zentralen führten besondere Register über durch die Kriegsgefangenen begangene Sabotageakte und im Zusammenhang damit gesonderte Belohnungslisten. Hierüber z. B. hieß es in den an die Kriegsgefangenen unter vielen anderen übersandten Geheimanweisungen:

... berichtet an mich nach jeder Zerstörung durch Brief oder Karte; fügt ferner Angaben über Erfolg und angewandtes Material bei, damit ich alles in die Belohnungslisten eintragen kann...

Der Briefverkehr hin und her ging stets mit gefälschten Unterschriften. Dafür, daß die „Lagerorganisationen“ (Seite 18 ff.) amtlich und dienstmäßig durch die Ententeregierungen geleitet wurden, lagen unzählige Beweise vor.

Sabotage

Die Sabotage richtete sich gegen alles, was für die Durchführung der Ernährung, der Industrie — insbesondere Kriegsindustrie — und für die Erhaltung unserer rückwärtigen Verbindungen in Deutschland lebenswichtig war. Sie wandte sich propagandistisch gegen den Widerstandswillen der deutschen Bevölkerung und verführerisch entsittlichend gegen die deutsche Frau.

Das „Völkerrecht im Weltkriege“, Band 3, II, S. 66 sagt dazu:

... Was die völkerrechtswidrige Blockade der Engländer mit den Mitteln der Seetyrannie bezweckte, das versuchten die Franzosen mit den Mitteln verbrecherischer Hinterlist. Schon 1915 wurde wiederholt festgestellt, daß die französischen Kriegsgefangenen aus ihrer Heimat Aufforderungen zu Brandstiftungen an Mühlen, Scheunen und Fabrikbetrieben erhielten, um damit der deutschen Lebensmittelversorgung nach Kräften Abbruch zu tun...

Es ist unmöglich, die unzähligen von Feindseite nach Deutschland gelangten Sabotageanweisungen hier aufzuführen. Zur

Kennzeichnung des Ganzen einige besonders ausführliche Instruktionen französischen Ursprungs (wörtliche Übersetzung):

„Anweisung zur Kartoffeljabotage.“

... Jedem, der zur Landarbeit abkommandiert wird, muß mündlich die folgende Instruktion mitgeteilt werden: Er muß sich stets bewußt sein, daß er Franzose ist und durch Ausführung dieser Befehle viel zum kommenden Endsieg beiträgt.

Kartoffelausfaat: Kranke Kartoffeln, d. h. solche mit schwärzlichen Flecken, heraussuchen. Sind die für die Saat bestimmten Kartoffeln beisammen, diese an der Außenhaut nahe bei den Keimen leicht anrühren, dann das offene Fleisch der gesunden Kartoffel gegen die schwarze Stelle einer kranken stark reiben. Auf diese Weise wird der Fäulniserreger der kranken Frucht in die gesunde gebracht und überträgt sich auf die Keime. Besser ist es noch, die Keime ganz zu entfernen mit Hilfe des Fingernagels, eines Messers, Holzstückchens oder des „extirpateur“¹⁾, der Euch in Ruhen, Schokolade usw. zugeschiedt wird.

Kartoffellagerung: Wieder kranke mit gesunden mischen! Regen und schlechtes Wetter begünstigen sehr Krankheitsverbreitung. Bei Einlagerung an trockenen Tagen: die Haut der gesunden Kartoffel anrühren; sie fault dann leichter.

Gebrauch des „extirpateur“¹⁾: Man befestigt ihn auf einem oben etwas abgeschägten Holzstäbchen, sticht das Eisen an einer der Keimstellen der Kartoffeln ein, dreht es um, um den Keim herauszuschneiden. — Versucht womöglich, Euch Schwefelsäure zu verschaffen, übergießt damit die Kartoffeln; ihre Keimfähigkeit wird dadurch verhindert. — All dies müßt Ihr so bewerkstelligen, daß die Deutschen es nicht merken. Eine schlechte Ernte ist für sie wie eine verlorene Schlacht. — Ihr arbeitet für das Vaterland!“

Weitere Geheimanweisungen:

... Ist eins der beifolgenden Pulver²⁾ in Wasser auf, kann getrunken werden, nicht feuergefährlich. Lest die mit 9 bezeichnete Instruktion mittels Schiffschlüssels 90123 nach dem neuen Verfahren. Gebt den Aufbau Eurer Organisation an.

Ihr erhaltet Material im nächsten Paket. Schide Euch Bücher zum Studium; beachtet die Buchbedel und -hüllen. Antwortet eiligst!

¹⁾ Der „extirpateur“ war eine oben offen abgeschägte hohle hölzerne Röhre mit einer eisernen Spitze, die auch über die Fingerspitze geführt werden konnte. Der Apparat wurde fabrikmäßig in ungeschätzlichen Mengen in Frankreich hergestellt und den Befehlshabern zugesandt (vgl. Bilder 1 und 2).

²⁾ Zur Verhütung unliebsamer Überraschungen für geheime Rückmeldungen.

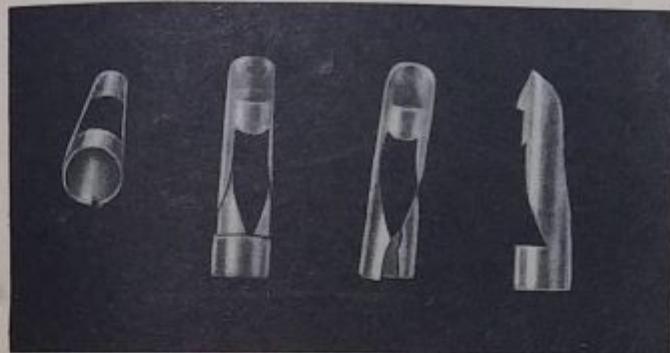


Bild 1.
Muster eines „extirpateur“.

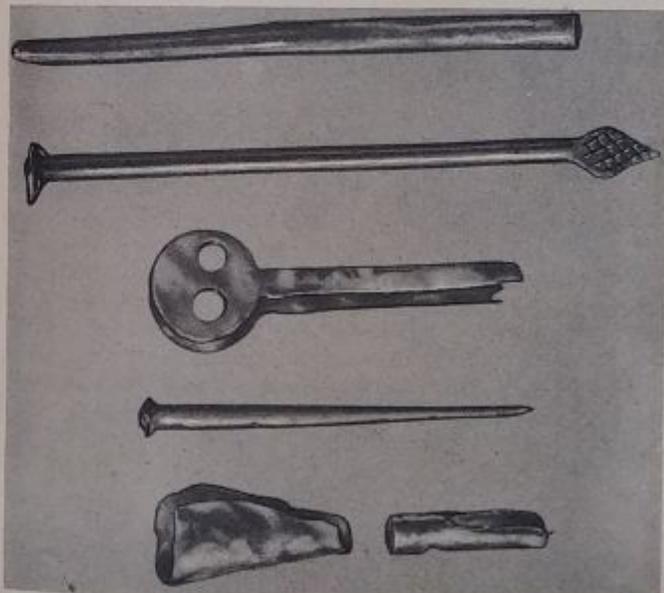


Bild 2.
Selbstgefertigte Apparate zum Ausstechen von Kartoffelkeimen.

Gebt Aufklärung über die gemeldeten zwei neuen Brigaden. Kann die Speichelbriefe nicht lesen; gebraucht Amidon oder das Pulver, das ich Euch schicke..."

"...Ihr erhaltet ein Paket Bücher. Lest den Band 'Les travaux des champs', (Seiten 105—107³). Nach Studium gebt die darin geschilderte Theorie all denen bekannt, die aufs Land gehen, damit die Arbeiter die für die Saat und Ernte anempfohlenen Anweisungen befolgen. Empfiehlt Sabotage in jeder Form! Ihr erhaltet Pulver⁴) in Lebensmitteln oder auch in Buchdeckeln und kleinen Glastuben mit A und C bezeichnet. Lest Anweisungen und verwendet das Mittel sofort. Für Menschen nicht gefährlich! Instruktionen sind als militärische Befehle zu betrachten. Alle Freundschaften werden belohnt. — Louise 302."

"...Demüht Euch, sichere, vorsichtige und verschwiegene Kameraden zu suchen, die uns ihren Namen mitteilen sollen; sie müssen handeln und schreiben. Arbeitet im Verborgenen! Leitet an! Verteilt die Arbeit unter die Freunde. — Die ganze Organisation habt Ihr als Dienst zu betrachten, der Euch und jedem zuverlässigen Franzosen befohlen worden ist. Ihr müht aber immer unsere Beziehung zu Euch abstreiten können..."

Anweisungen zur Sabotage aller Art.

"...Treibt Propaganda bei den Kriegsgefangenen, die in Landwirtschaftsbetrieben arbeiten, und belehrt sie, wie man Äugen und Triebe der Saatkartoffeln mit Messern oder kleinen Hölzchen ausstechen kann. In Schokoladetafeln, Kuchen und Biskuits bekommt Ihr besondere Apparate hierzu. Schmiert die Maschinenlager mit dem überforderten Schuhcreme ein (vergl. Bild 4). — Antwortet gleich, wenn Ihr Material zu Brandstiftungen und Pastillen zur Viehverseuchung haben wollt. Bejahendensfalls werden in den nächsten Paketen Pastillen oder andere Mittel in Glastuben Euch zugesandt werden. Lest die Anweisungen in den Pastillenschachteln (vergl. Bild 5). — Ihr könnt auch kleine Brandhülsen erhalten, die erst nach 3 bis 5 Stunden zur Brandstiftung kommen (vergl. Bild 6). — Legt sie in die Wirtschaftshöfe und in die Eisenbahnwagen, besonders bei abfahrtsbereiten Zügen. In den Landwirtschaftsbetrieben erst dem Vieh die Pastillen geben und dann Brandhülsen legen. Man wird die Tiere woanders unterbringen, dann stecken sie

³) Hier war die 2 n zweimäßige Kartoffelbehandlung bei Saat, Reife, Ernte und Aufbewahrung geschildert.
⁴) Die Pulver enthielten in der Hauptsache Acetanilinder zur Viehverseuchung

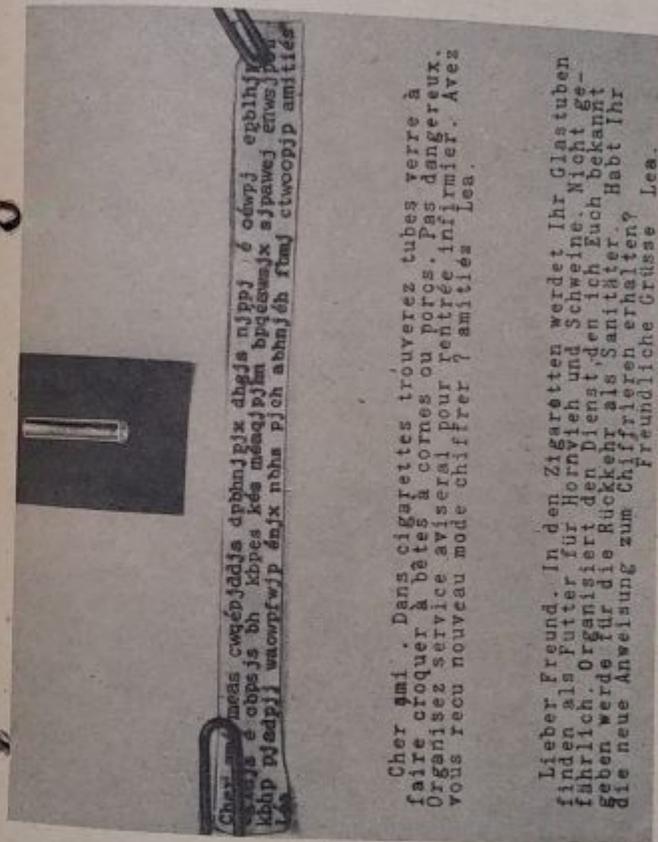


Bild 3. Glastuben in Zigaretten versteckt. Der Inhalt der Tuben sollte dem Futter für Rindvieh und Schweine beigemischt werden.

noch einen anderen Stall an. — Gute Taten wollen erfolgsmäßig belohnt werden! Gebt mir sofort eine Deckadresse, an die ich von Zeit zu Zeit Pakete schicken kann, die Ihr vor der Postkontrolle abfangen müßt. Gebt mir von jeder erfolgreichen Zerstörung Nachricht durch Brief oder Karte, damit ich sie in die Belohnungsliste aufnehmen kann. Schreibt immer, was Ihr benötigt; ich werde Euch alles in großen Mengen schicken. Schließlich müßt Ihr dahin gekommen sein, daß bei allen Arbeitskommandos die Wirtschaftsdür durch Brand zerstört werden und das Vieh im Feuer mitgebrannt wird. Laßt nichts unversucht! Das wird und muß den Gegner wie ein Blitzstrahl treffen, der das ganze deutsche Volk nieder schlägt. Erzieht Euch treue Freunde! Ihr arbeitet dadurch nachhaltig für den Sieg unseres Vaterlandes. — Unterweist ausgesuchte Kameraden, wie sie auf den Gütern mit dem Vieh aufträumen und in den Fabriken an den Maschinen Schäden anrichten können; z. B. Sand in die Trieblager streuen, Kurzschluß herbeirufen usw. wie Militärzüge zur Entgleisung gebracht werden können. Zerstört, was Ihr könnt, an Bahnanlagen, Militärslagern, sanitlichen Gebäuden, Pferdehöfen, Kriegsbetrieben. Sucht Euch entschlossene und anständige Männer dazu aus...

Diese Anweisungen geben ein umfassendes Bild, wie die Sabotage in Landwirtschaft und Industrie gehandhabt werden sollte und auch wurde. Die Schädigung des deutschen Kartoffelanbaues als dem wichtigsten Nahrungsmittel des blockierten Deutschlands stand dabei in erster Linie. Viele Tausende von Fällen dieser Art sind im Laufe der Kriegsjahre zur Meldung gekommen, ebenso über Abknicken der Keimlinge bei Rüben und Kohlpflanzen, Ausbrechen der Herzteile, falsches Setzen der Sämlinge oder tiefes Bergtragen der Saatkartoffeln an einzelnen Stellen des Acker u. ä.

Gegen die Fleischversorgung richteten sich die vielen Attentate durch Fremdkörper im Viehfutter (Nägel, Schrauben, Drahtenden, Glasplitter, Steinchen usw.), auch gesundheitschädlichen Tränken, Einmischen von Gift, Grünspan, Roghbazillen und anderen Krankheitserreger in die Tränkwasser und Futtergaben. Die übersandten Viehseuchemittel waren so zubereitet, daß sie beim Vieh eine langsame Erkrankung und gegenseitig Ansteckung verursachten, die schließlich den Tod herbeiführten.



Bild 4.
Vorgeblich Schuhcreme.
Inhalt: Schmiermittel
zur Zerstörung von In-
dustrie- pp. -maschinen.



Bild 5.
Fabrikmäßige Herstellung von Arzneiartikeln zu geheimer Nachrichten-
übermittlung. — Die Pastillen, angeblich für Verdauungsregelung be-
stimmt, waren zum Teil hohl und enthielten in Leporelloform ausgiebige
schriftliche Anweisungen und Nachrichten.

Brandstiftungen

Brände auf Gütern, in Mühlen, Proviantmagazinen, Vorratsspeichern u. ä. häuften sich in der auffälligsten Weise. In den meisten Fällen konnte Sabotage der Kriegsgefangenen und gemeinsames Handeln mehrerer gerichtlich nachgewiesen werden.

Für Brandstiftungszwecke erhielten die Gefangenen von ihren Auslandszentralen besondere Zündschnüre, Lunten, Brenngläser, Hartspiritus in Schokoladenform oder in anderer Verpackung, paraffingetränkte Maiskolben oder Heizkörper in Rollenform; angeblich zum Erwärmen von Konserven, wozu sie aber weder geeignet noch von den Gefangenen benötigt wurden. Diese mit Stearin, Paraffin und dgl. getränkten Brandkörper ließen sich aufrollen und gaben eine vorzüglich verwendbare Zündschnur zu Brandstiftungen. Auch Brandhüllen, die erst nach bestimmter Zeit zur Auswirkung kommen konnten, wie in den „Geheimanweisungen“ schon erwähnt, wurden vielfach in den Paketen an die Kriegsgefangenen gefunden (vergleiche Bild 6).

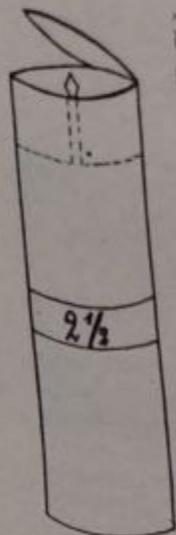


Bild 6.

Brandhülle mit Zeitbrenner.

Hülle aus schwarzer Wappe. Um ihre Mitte ein schmaler Streifen mit Aufschrift: $2\frac{1}{2}$ — $3\frac{1}{4}$ oder $4\frac{1}{2}$. Unter dem Deckel eine Glasspitze aus einem Verschluss im Hüllinnenraum hervorragend. Darunter ein Glasbehälter mit einer Flüssigkeit.

Verwendung: Nach Öffnen des oberen Verschlussdeckels wird die Glasspitze abgedreht. Die Hülle dann aufrecht in leicht brennbare Stoffe gestellt. Nach Ablauf der auf der Hülle angegebenen Stundenzeit erzeugt die im Glaskörper enthaltene flüssige Masse unter Einwirkung der Luft eine Stichflamme von etwa 3 Minuten Brennauer.

Industriesabotage

Hand in Hand mit dem unheimlichen Kampfe gegen Volksernährung und menschliche Gesundheit gingen die Anschläge der Entente gegen unsere Industrie, insbesondere gegen die Kriegsindustrie und andere militär- oder lebenswichtige Betriebe. — Hier lieferten die Kriegsgefangenen, soweit sie nicht selbst aktiv teilnehmen konnten, die notwendigen Erfundungsunterlagen für die Ausführung durch andere Deutschland feindlich Gesonnene.

Hilfreich standen den Saboteuren die vielen bei uns beschäftigten fremdländischen Ingenieure und Arbeiter zur Seite, auf deren Schuldkonto eine große Zahl geglückter Störungs- und Zerstörungsfälle zu sehen ist.

Für die Sabotage an landwirtschaftlichen und industriellen Maschinen erhielten die Kriegsgefangenen, wie schon in den „Anweisungen“ zum Ausdruck gebracht, von ihren Zentralen besondere Mittel zugesandt, die „sie in die Betriebe einführen sollten, um den Maschinenengang zu zerstören“. — Außerdem forderten andere „Anweisungen“ auf, in die Dreschmaschinen, Ackermühlen, Heupressen, Göpelwerke usw. Steine und Eisenteile hineinzuzwerfen; Wasserröhren und deren Abstellvorrichtungen unbrauchbar zu machen; in Schmierlager Sand einzuführen; Treibriemen und Übertragungen zu zerschneiden; Förderwagen in die Bergwerkschächte zu stürzen; Zuführungsgleise zu zerstören usw. usw.

Sabotage deutscher Sittlichkeit

Die größte Kraft des deutschen Volkes lag zunächst immer noch in seiner strengen Sittenauffassung begründet. Sie mußte daher erschüttert werden, und dazu war der feindliche Kriegsgefangene „auf freier Arbeit“ ein sehr brauchbares Kampfmittel.

Das kam im Laufe des Krieges zu schamlosestem Ausdruck durch die Angriffe feindlicher Kriegsgefangener auf deutsche Frauen und Mädchen. — Leider steht außer Frage, daß deutsche

Weiblichkeit aller Gesellschaftsschichten und aller Altersklassen den Kriegsgefangenen häufig bereitwilliges Entgegenkommen gezeigt hat. — Aber in der Mehrzahl der Fälle war es niederträchtige Vergewaltigung der wehrlosen Frauen und Mädchen, die monatelang ohne männlichen Schutz mit den Kriegsgefangenen allein leben oder zusammen arbeiten mußten. Die Frauen hatten kein Mittel, deren Frechheiten und Anmaßungen zu begegnen. Wurde den täglich sich steigenden Forderungen der Kriegsgefangenen nicht nachgegeben, drohten diese mit Arbeitsverweigerung. So geriet die Frau dann als hilfloses Opfer ganz in deren Hände, wurde von ihnen geschändet, geschwängert oder mit Geschlechtskrankheiten verseucht.

Es war nicht nur zügellose Geschlechtsbefriedigung der Kriegsgefangenen, die sie bei diesen Untaten leitete, sondern zum Teil auch die bewusste Absicht der Verbastardierung des deutschen Volkes, Störung seines Familienlebens und Zerstörung deutscher Sitte. — Sittensabotage!

Aber nicht nur sittliche Verderbnis und ansteckende Krankheiten, sondern auch Selbstmord aus Furcht vor Entdeckung, Tötung der Neugeborenen und häufiger Tod bei Entbindungen waren traurige Begleitererscheinungen.

Leider beschränkte sich dieser vertrauliche Verkehr zwischen deutscher Bevölkerung und feindlichen Kriegsgefangenen nicht bloß auf die stille Kammer und das Versteck auf dem Heuboden oder im schützenden Kornfeld. — Deutsche Männer und Frauen entblödeten sich nicht, in aller Öffentlichkeit mit den Kriegsgefangenen sich zu zeigen, Ausflüge und Spaziergänge mit ihnen zu machen.

Daß der Kriegsgefangene mit am Familientisch seiner Arbeitsstelle saß, häufig zusammen mit den zur Aufsicht kommandierten Wachmannschaften oder auf Urlaub befindlichen Frontsoldaten, war fast schon zur Regel geworden. Kamen Briefe von den im Felde stehenden Ehemännern und Söhnen an, wurde der Inhalt meist im Familientreife laut vorgelesen. Dem Gefangenen wurde

dadurch möglich, sich nach und nach ein gutes Bild von Vorgängen an und hinter den deutschen Kampffronten zu machen.

Wenn auch in solchen Fällen böse Absicht der Arbeitgeber und ihrer Angehörigen ausschied, unter allen Umständen zog der feindliche Nachrichtendienst aus dieser Vertrauensseligkeit seine Vorteile. Häufig kam es auch vor, daß Mädchen, denen Kriegsgefangene die Ehe versprochen hatten, nach Diktat ihres „Verlobten“ an dessen Verwandte im Auslande schrieben, ohne selbst natürlich den Inhalt des ihnen in fremder Sprache Borgefügten erfassen zu können.

Aber auch zu Fluchtversuchen der Kriegsgefangenen waren die hörig gewordenen Frauen behilflich; sie versorgten sie mit Zivilkleidung, Proviant und Wegbeschreibungen bis zur Grenze. In manchen Fällen begleiteten Frauen und Mädchen den Gefangenen sogar selbst auf der Flucht, um durch ihre Kenntnis deutscher Sprache und Landesverhältnisse die sichere Flucht gelingen zu lassen.

Flucht

Daß für Fluchtversuche der Kriegsgefangenen zunächst der eigene Drang nach persönlicher Freiheit die Haupttriebkraft war, ist menschlich verständlich. Auch das rein Ideelle, aus tatenloser Gefangenschaft wieder zum tätigen Kampf in der eigenen Front zu gelangen, war ein weiterer Ansporn, die Gefahren eines immerhin gewagten Fluchtunternehmens mit in Kauf zu nehmen.

Im Ganzen sind während der Kriegsdauer bis Oktober 1918 von den in Deutschland untergebracht gewesenen 2 526 922 Gefangenen über 107 000 unergreifen über das neutrale Ausland in ihre Heimat zurückgekehrt. Diese Zahl erscheint trotz Berücksichtigung der in Deutschland während des Krieges bestehenden Verhältnisse und der langjährigen Kriegsdauer als an sich schon sehr hoch. Umgerechnet aber bedeutet sie im Laufe der Zeit eine Verstärkung der gegnerischen Kampfkraft um fast 8½ Divisionen.

sächlichste Vorbereitung bestand darin, Kartenmaterial, Kom-
passe, Bekleidung, falsche Ausweise, Drahtscheren und genü-
gende Verpflegung in Besitz zu bekommen. Auf Grund gedruckter
Reiseführer und der in Liebesgabenpaketen eingeschmuggelten
Landkarten (vergl. Bild 7) wurden Wegekarten (vergl.
Bild 8) mit der zu wählenden Fluchtlinie vervielfältigt her-
gestellt.

Diese Fluchtkarten waren sehr sorgfältig ausgearbeitet und
enthielten genaue Angaben über die zweckmäßige Einteilung der
Nachtmärsche, Versteckmöglichkeiten am Tage, Lage, Stärke und
Art der Bewachung von Brücken und Stegen, schmale Stellen
oder Furten an Wasserläufen usw.. Kompassse wurden entweder
in vom Auslande gesandten Nahrungsmitteln u. ä. versteckt zu-
gesandt oder mit Hilfe magnetisch gemachter Nadeln selbstverfer-
tigt. Drahtscheren und Sägen wurden heimlich in den Lager-
werkstätten aus alten Eisenteilen hergestellt.

Besondere Schwierigkeiten machte die Beschaffung der zur
Flucht geeigneten Bekleidung. Mit großer Sachkenntnis wurden
fremdländische Uniformen in deutschen Militärschnitt oder in
Zivilkleider umgearbeitet; deutsche Ausrüstungsstücke und Waf-
fen wurden aus Holz, Blech, Leder usw. täuschend nachgemacht.

B. B.: Zwei französische Offiziere bewerkstelligten ihre Flucht als
deutsche Soldaten verkleidet. Russischen Mützen war durch Aufnähen
von roten Streifen und durch gefälschte Kolarben das Aussehen von
deutschen gegeben, Koppel, Seitengewehr und Troddel waren eben-
falls nachgemacht, ein französischer selbstgrauer Mantel mit deutschen
Abheilkappen versehen. Ferner war ein im Gebrauch einer Kriegs-
gefangenen-Ordnung befindlicher deutscher schwarzer Mantel ver-
wendet, auf dem der gelbe eingenähte Armelstreifen (Abzeichen der
Kriegsgefangenen) durch einen Streifen schwarzen Tuches übernäht
war. — In dieser Verkleidung gelang den Flüchtlingen mit Hilfe
gefälschter Lagerausweiskarten der Austritt aus dem Lager und die
weitere Flucht.

Ein englischer Hauptmann hatte einen grünlichen Savelod in
Besitz, den er zum Uniformmantel umgestaltet hatte; aus Blech hatte
er sich Knöpfe geschnitten. Eine im Lager gefundene deutsche Schirm-
mütze war mit einem roten Band versehen, aus einem schwarz

gefärbten Lederriemen das Koppel mit Seitengewehrtafche verfertigt.
aus einer Holzlatte sehr geschickt ein Seitengewehr geschnitten. — So
als Landsturmmann verkleidet konnte der Engländer in Begleitung
zweier anderer Offizierskameraden, die sich als deutsche Ordnungen
hergerichtet hatten und die Lagerpoststarre schoben, bei Abenddämme-
rung ungehindert die Torwache passieren.

Die „Fluchtorganisation“ sorgte auch für Beschaffung von
deutschem Geld und die für eine lange Fluchtdauer notwendigen
Lebensmittel. War so erst einmal alles Handwerkszeug zusam-
men, erhielten die zur Flucht Bereiten eingehende Instruktion
über ihr Verhalten während der Flucht im Fußmarsch und auf
der Eisenbahn, auch Unterweisung in den einfachsten Begriffen
der deutschen Sprache. Als letzte Vorbereitung kam dann die
Prüfung der Ausbruchsmöglichkeiten aus dem Lager selbst. —
Für die in freier Arbeit beschäftigten Gefangenen verminderte
sich dies Gefahrenmoment schon von selbst.

In den Lagern dagegen wurden deutsche Wachmannschaften —
leider häufig — durch Bestechung gewonnen oder Nachlässigkeiten
des Wachpersonals in geschickter Weise ausgenutzt. Boten sich
solche Gelegenheiten nicht, wurden in monatelanger Arbeit von
den Unterkunftsbaracken aus unterirdische Gänge ins Freie
gegraben, deren herausgeschaffte Erde vorsichtig im Lagergelände
verstreut wurde.

Sowohl die französische wie auch die englische und belgische
Regierung hatten für Fluchtversuche ihrer kriegsgefangenen
Angehörigen besondere Wirtschaftsstellen im eigenen Lande und
im neutralen Auslande eingerichtet. Von diesen gingen fabri-
mäßig hergestellte Pakete an die Gefangenen ab, in denen alles
für eine Flucht notwendige Material, auf mehrere Sendungen
verteilt und versteckt, enthalten war. Schriftliche Anweisungen,
stark verkleinert, begleiteten die Sendungen; sie machten Flucht-
versuche zur Pflicht und versprachen bei geglückter Flucht Beloh-
nungen oder Tagegelder für die einzelnen Fluchttag.

Beispiel einer Fluchtanweisung, eine unter unzähligen, siehe
Anhang II, Seiten 54 bis 57.

Trotz häufiger „offizieller“ Gegenversicherungen der Entente-regierungen, an den für die Kriegsgefangenen zurechtgemachten Paketen unbeteiligt zu sein, verpflichteten diese viele ihrer größten Versandfirmen und Hilfsorganisationen dazu, Fluchtgegenstände an die Kriegsgefangenen in Deutschland zu vermitteln (vergl. Bilder 9 bis 11).

**Bureau de Secours
aux Prisonniers de guerre
BERNE**

Das Bureau steht dafür ein, dass diese Büchse nichts Unzulässiges enthält.

Bild 9.

Etiketten auf Paketen mit zum Teil verbotenem Inhalt. — Dadurch sollte von vornherein einer Prüfung in Deutschland vorgebeugt werden.

3. B.: In einem Offiziersgefangenenlager kam für einen englischen Hauptmann eine Kiste mit einem Grammophon an. Die Sendung stammte von einer Londoner Grammophonfabrik und war vermittelt durch das Zentralkomitee in London.

Sämtliche Wände und der Fuß des Grammophons waren mit doppelten Böden versehen. In ihnen waren versteckt:
6 mit Leuchtziffern versehene Kompaße, deren Glasscheibe gleichzeitig als Vergrößerungs- und Brennglas benutzt werden konnte;
6 Stahlschreibfedern zur Anfertigung von Geheimschriften und Fluchtarten;
mehrere Gläschen wasserbeständiger Zeichentinte in verschiedenen Farben; die schwarze Tinte eignete sich ihrer Aufschrift nach besonders für Zeichnungen, die photographisch vervielfältigt werden sollten.

Im Boden fanden sich mehrere Ausschnitte von Geländekarten aus der Gegend des Gefangenenlagers bis zur holländischen Grenze

reichend. Ferner: Eine zusammenlegbare Drahtföhre mit Ersatzteilen und zwei kleinere Taschenlampen mit je einer Ersatzbatterie. Schließlich waren auch noch Schrauben und Nägel beigelegt, um das Grammophon nach Entnahme des Fluchtmaterials wieder ordnungsmäßig zusammensetzen zu können.

Fabrikmäßig zurechtgemachte, mit von der englischen Herstellerfirma hergestellten Aufschriften „Harrings à la Sardine“ versehene Fischkonservendosen, die auf Boden und Deckel mit einem besonderen Zeichen versehen waren, enthielten Kompaß, Fluchtanweisungen, Fluchtarten, Drahtföhre u. ä.

N^o 8930

OUVRES DE GUERRE DE LA PREFECTURE - AVIGNON (Vaucluse)
Burea in Présidence de M. LAMBERT-ROCHET, Préfet de Vaucluse
Et la Direction effective de Madame LAMBERT-ROCHET

ENVOI DE MADAME LAMBERT-ROCHET

KRIEGSGEFANGENEN-SENDUNG

Monsieur Railliet Gustave
258 Chemin - 20^e long

KRIEGSGEFANGENENLAGER

Suehrheim (Bayern)

DEUTSCHLAND

Partie à coller sur le colis

PRISONNIERS de GUERRE

Via : _____ Genève-Cornavin

AVIGNON
29 MAR 17 TR 174

8930

Bild 10.

In dem mit obigem Klebezettel versehenen Paket, der die Sendung als von einer behördlichen Hilfsstelle für Kriegsgefangene stammend vorzutäuschen sollte, befand sich eine fabrikmäßig verblötete, mit Marmelade gefüllte Blechdose (s. Bild 11), in der, durch eine Gummiblaste geschützt, allerlei Sabotagegegenstände versteckt waren.



Bild 11.

Benutzte ein Flüchtling die Eisenbahn, war er stets den amtlichen Zugdurchsuchungen ausgesetzt. Daher war hier ein unumgängliches Ausrüstungsstück für die Flucht der gefälschte Ausweis. Für diese Zwecke fanden die Zentralstellen des Auslandes den Gefangenen die entsprechenden originalgetreu nachgemachten Borddrucke und notwendigen Gummistempel. Auch kleinere Umdruckapparate zur Vervielfältigung von Ausweisen und Fluchtkarten wurden in die Gefangenenpakete mit eingeschmuggelt. In einzelnen Fällen wußten die Gefangenen sich solche Apparate durch Diebstahl in den Lagerkommandanturen, durch Bestechung des Lagerpersonals oder durch leichtfertige Arbeitgeber selbst zu verschaffen.

In einem Paket, das an einen englischen Oberstleutnant im Lager Holzminde gerichtet war, wurde in einer fabrikmäßig geschlossenen Nitzedpflöck-Dose folgendes — in einem Gummibeutel gesteckt — gefunden:

1. Ein Kopfstempel der Polizeiverwaltung Leipzig.
2. Ein Dienststempel der Polizeiverwaltung Leipzig.
3. Ein Kopfstempel der Polizeiverwaltung Aachen.

4. Ein Dienststempel der Polizeiverwaltung Aachen.
5. Eine mit kleiner Schreibmaschinenschrift angefertigte Anweisung über Ausstellen, Benutzung gefälschter Pässe und Verhalten auf der Reise.
6. Ein kleiner Zettel mit der Aufforderung, die Stempel usw. nach Gebrauch an andere englische Offiziere weiterzugeben.

Viele andere Offiziere im gleichen Lager erhielten ähnliche Büchsen, in denen Kompass, Karten, zusammenlegbare Drahtscheren mit Ersatzteilen usw. eingebettet waren.

Die unter Ziffer 5. angegebene Anweisung vermittelte sehr eingehend Ratsschläge über Anfertigung und Ausfüllen von polizeilichen Ausweisen und Reiseerlaubnischeinen, sowie deren Handhabung während der Reise: Benutzung von Personenzügen und IV. Klasse wird darin empfohlen, da diese weniger kontrolliert würden, auch billiger seien, schließlich der Rat gegeben: „... Räumen Sie niemals Ihren Platz einer Dame ein. Neben Sie niemals, wenn es nicht unbedingt erforderlich ist, ganz gleichgültig, wie gutes Deutsch Sie sprechen. Tragen Sie keine Handtasche; Sie könnten wegen unerlaubten Nahrungsmittelhandels untersucht werden. Wohl aber nehmen Sie eine kleine Menge deutscher Lebensmittel, in Papier verpackt, in der Hand mit. Entledigen Sie sich unbedingt auf irgendeine Weise Ihrer Ausweis-pp.-Papiere, wenn Sie sehen, daß das Spiel für Sie verloren ist...“

Ein auf der Flucht wiederergriffener französischer Kriegsgefangener hatte folgenden von ihm gefälschten Ausweis in Besitz:

II. Bayerisches K. K. Würzburg.
Gegenspionagedienst.

Ausweis.

Der Unteroffizier Klee (beglaubigter Beamter beim Spionage-dienst) befindet sich zwecks Ausführung eines ihm anvertrauten Auftrages auf dem Marsch.

Alle Behörden werden ersucht, ihn ungehindert reisen zu lassen und ihm nötigenfalls Schutz und Hilfe zu gewähren, ungeachtet dessen, wie sein Aussehen unter Umständen sein mag.

Würzburg, den 12. April 1918.

(Stempel)

(Unterschrift)
unleserlich.

Das rein Formulärmäßige des Ausweises war vom Flüchtling im Umdruckwege angefertigt und dann handschriftlich ausgefüllt, damit es um so leichter den Anschein der Echtheit erweckt.

Andere Vorfälle:

Dem diensttuenden Unteroffizier einer bayerischen Grenzbahnhofskommandantur fiel ein dreiköpfiger Transport deshalb als verdächtig auf, weil der deutsch sprechende Führer in der Uniform eines bayerischen Unteroffiziers ohne Seitengewehr war. Die in seinen Händen befindlichen deutschen Ausweispapiere mit ihren zum Teil undeutlichen Stempeln erwiesen sich als gefälscht. Alle drei wurden als entwichene französische Offiziere entlarvt, die über die Schweizer Grenze zu entkommen suchten.

Ein französischer Hauptmann des Lagers Magdeburg war von einer kleinen Station in der Nähe Magdeburgs bis nach Hamm in Westfalen gereist, wo ihn im Wartesaal ein Eisenbahnüberwachungsbeamter entdeckte. — Der Hauptmann trug einen Zivilanzug, der ihm das Aussehen eines Lehrers gab. Brille und ein vorgetriebenes lahmes Bein sollten das Bild eines Kriegsbeschädigten vervollständigen und seine Angaben glaubhaft erscheinen lassen, daß er der verwundete Lehrer Rohde aus dem Elsaß sei und Bernbach in Hannover besucht habe. Um seine mangelhafte Aussprache zu verdecken, bediente er sich eines in gutem Deutsch geschriebenen Lebenslaufes als eines infolge Kriegsbeschädigung schwerhörig gewordenen und stotternden Invaliden. Der argwöhnisch gewordene Beamte begann ein Fachgespräch mit dem „Lehrer“ und „Soldaten“, dem dieser natürlich nicht gewachsen war. Bei späterer Leibesuntersuchung wurden im Besitz des Flüchtlings 400 Mark in Bargeld und 6 Karteblätter über den Fluchtweg gefunden.

Zwei französischen Offizieren war es gelungen, in Rissen verstaubt bis nach Konstanz zu kommen. — Hier ereilte sie ihr Schicksal in Gestalt eines deutschen Jagdsuchungsbeamten.

Nur Vorsehung und grobe Pflichtvernachlässigung des Personalens an der Anfangsstation konnten den französischen Offizieren dieses eigenartige Fluchtmittel ermöglicht haben.

Im Juli 1916 ergab sich bei einer Gefangenenskompanie des Lagers Zwickau (Sachsen) die Abwesenheit von 28 Franzosen. Die Entwichenen wurden im Laufe der nächsten Tage und Wochen eingeleitet und in Gruppen in der Nähe und weiteren Umgegend Zwickaus — weiteste Entfernung Nürnberg — wieder festgenommen.

Die gemeinsame Flucht war von langer Hand vorbereitet gewesen. Der Hauptleiter war ein französischer adjutant, der bereits zu Anfang des Jahres mit mehreren Gefangenen den Fluchtplan auszuarbeiten begonnen hatte. Ein Ausbruch unter den Gefangenen zu Vorbereitungen der Flucht war gebildet worden; durch Geldbeiträge der Fluchtwilligen wurden sie finanziert.

Der Fluchtplan ging dahin, von einer Bohnbaracke aus einen unterirdischen Gang ins Freie zu graben. Anfang April begann die technische Arbeit. — Im Wohnzimmer des adjutants wurde zunächst vorsichtig der Dielenboden ausgehoben, von dort aus unter der Baracke hinweg, nach Durchbrechen einer Grundmauer in einer Tiefe von 5 bis 8 Meter, ein etwa 85 bis 90 Meter langer Schacht bis außerhalb der Lagerumsäumung geführt. Dieser unterirdische Gang war sachmännisch gebaut, mit Stützen, elektrischer Beleuchtung, Luftschächten usw. ausgestattet. Die herausgeschaffte Erde wurde unauffällig im Lager verteilt. Die notwendigen Arbeiten leisteten die Fluchtwilligen in gegenseitiger Abwechslung untereinander. Hilfsmittel zur Anlage des Schachtes, Holz, elektrische Lampen, Draht, Arbeitsgeräte usw. hatten die Gefangenen teils entwendet, teils waren sie ihnen durch einen ungetreuen deutschen Wachmann besorgt, der ihnen auch Generalstabstarke, Zivilkleidung und andere Notwendigkeiten beschafft hatte.

Ähnliche Fluchtbeispiele ließen sich in großer Zahl noch wiederholen. Man muß sich daran erinnern, daß es über 107 000 Kriegsgefangenen gelungen ist, über das neutrale Ausland wieder in ihr Heimatland zurückzukehren.

Übersendung von Sabotage- und Fluchtmitteln

Der Erfindergeist des Auslandes auf diesem Gebiete war sehr wenig. Stets wurden neue Methoden erfunden, sobald die feindlichen Regierungszentralen in Erfahrung gebracht hatten, daß die bisherigen Tarnungen deutscherseits entdeckt waren.

Das Verstecken in Lebensmitteln spielte die Hauptrolle. In einem Kuchen z. B. wurden vorgefunden (vergl. Bild 12):

115



Bild 12.

Sabotagemittel im Ruchen eingebunden (vergl. Aufzählung Seite 30)
+ = „extirpateurs“.



Farbkissen

Bild 13.

Dem Ruchen beigelegter Gummistempel mit Farbkissen.



Gummistempel



Abdruck obigen Gummistempels

zehn „extirpateurs“ zum Ausstechen von Kätzoffelkeimen; drei Tuben mit rötlichem Inhalt (klebrige Masse mit anderen Bestandteilen zur Maschinenbeschädigung); eine Zelluloidhülse mit Zetteln in Schreibmaschinenschrift (vier davon Gebrauchsanweisungen; einer: Schlüssel für Geheimschrift). Beigelegt waren:

Ein Stempeltissen in Form einer Geldtasche und ein vorzüglich hergemachter Gummistempel der Kommandantur des Gefangenenlagers Minden, der, in Stanniol eingewickelt, äußerlich den Eindruck eines Schokoladenplättchens machte (vergl. Bild 13).

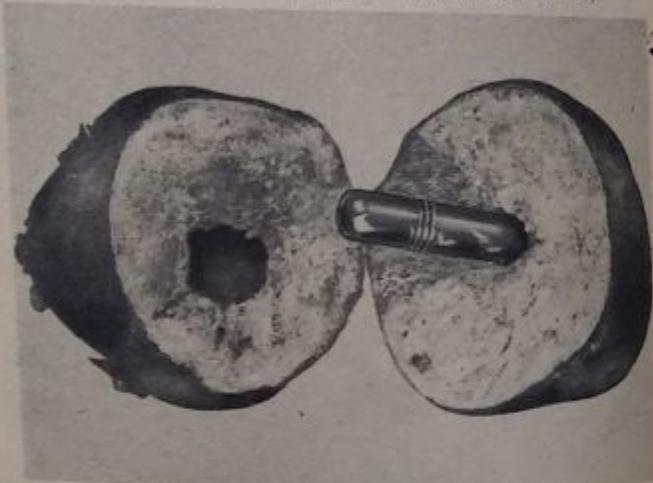


Bild 14.

Frucht mit versteckter Aluminiumkapsel.
Inhalt: Gift zum Einstreuen in Viehfutter.

Es gab nichts an Bekleidungs- und Wäschestücken, Gegenständen des täglichen Gebrauchs, Lebens- und Genussmitteln jeder Art, Verpackungsmaterialien usw., was nicht, in geschickter und wechselreicher Form hergerichtet, dazu benutzt wurde, um Sabotage- und Fluchtmittel, Gifte und Seuchenerreger, Zeitungen und anderes mehr den Gefangenen in die Hände zu spielen (vergl. Bilder 14 bis 20).

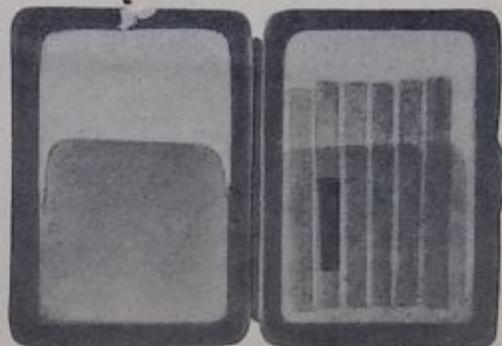


Bild 15.

Durch Röntgenbestrahlung entdeckte in einer Zigarette versteckte Geheimanweisung.

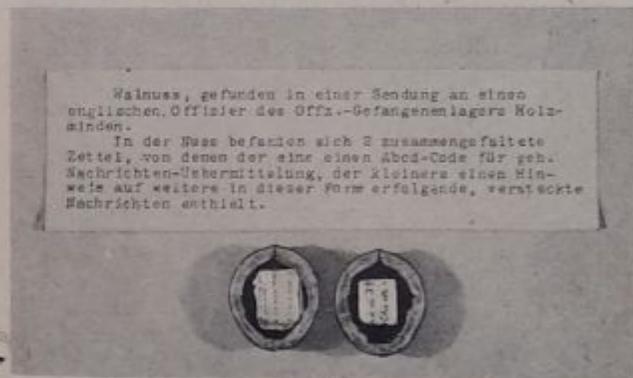


Bild 16.

Eine in einer Zigarette versteckte Geheimanweisung ergab bei der Entzifferung über 8 Seiten Maschinenschrift. Solche Nachrichten waren auf dünnem Papier stark verkleinert photographiert. Zum Lesen wurden den Gefangenen scharfe Lupen zugesandt.

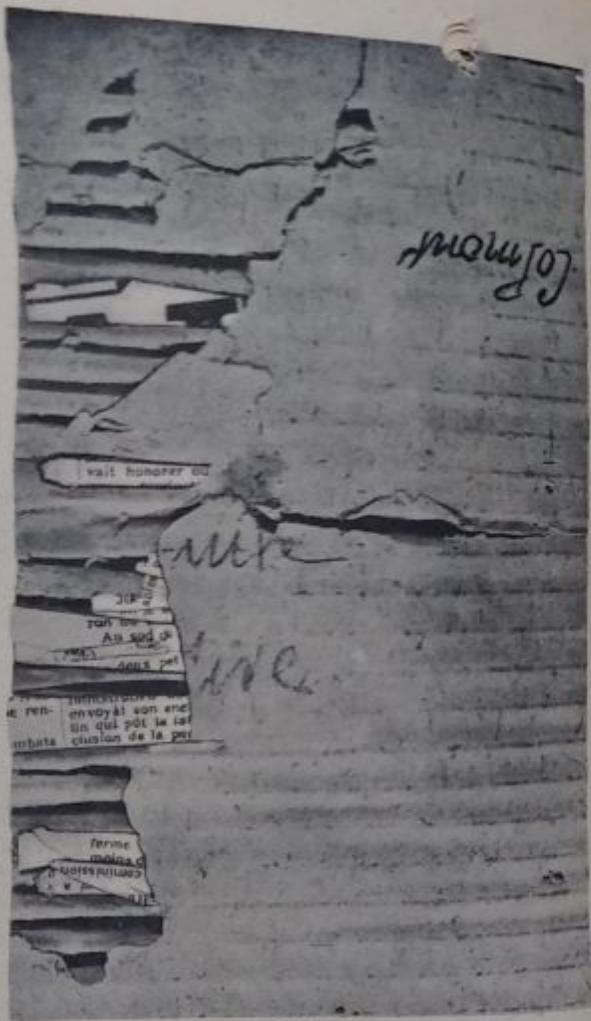


Bild 17.

Zeitungsstreifen in Röhrechen von Wellpappe verstedt.

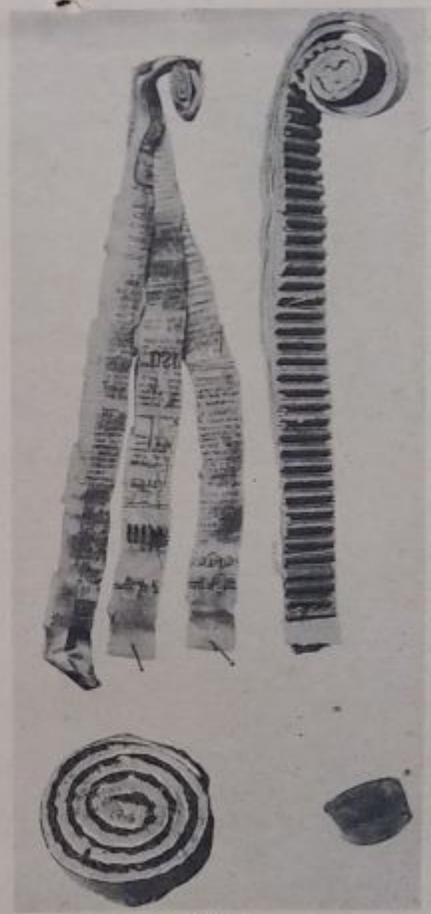


Bild 18.

Zeitungsstreifen in Rollenform, mit Schokolade übergossen, um dadurch ein Praliné vorzutäuschen.



Bild 19.
Kammfutteral mit Doppellappe
zur Überföndung verbotener Gegenstände
oder geheimer Nachrichten.



Bild 20.

Ein Kriegsgefangener Arzt erhielt eine in deutscher Aufmachung hergerichtete Schachtel Zahnpulver.
In Wahrheit war das weöhlliche, angenehm nach Menthol riechende und schmeckende Pulver ein Stoff, der zur Erzeugung von Geseheimnisse und auch zum Vortäuschen von Krankheiten geeignet war. Durch die Menge des in dem Pulver enthaltenen Arsens konnten Magen- und Darmkrankungen hervorgerufen werden.

Diese planmäßigen Schmuggelversuche der feindlichen Abfendstellen machten eine ständig wachsende Überwachung des gesamten Postverkehrs in den Gefangenenlagern notwendig, was wiederum einen erhöhten Kräfteeinsatz von deutschen Menschen bedingte, die anderen militärischen Aufgaben dadurch entzogen wurden.

Arbeitsverweigerungen und Meutereien

Arbeitsverweigerungen der Kriegsgefangenen waren an der Tagesordnung und machten den deutschen Bewachungsorganen wie auch der Zivilbevölkerung viel Schwierigkeiten.

Die unmittelbare Aufreizung zu Arbeitsverweigerung und Meuterei ging in der Hauptsache wieder von den Entente-regierungen aus. Das „Völkerecht im Weltkriege“, 3. Band, II, S. 620 urteilt über die angezettelten Meutereien:

... Die französische und englische Regierung machten große Anstrengungen, um sämtliche in Deutschland befindlichen Gefangenen zur Meuterei zu veranlassen. Vorbereitet sollte sie werden durch Zeitungshefte wegen Vernichtung der von den Deutschen besetzten Gebietsteile und durch Verbreitung von Nachrichten über angeblich mangelhafte Ernährung der Kriegsgefangenen. Einsehen sollte diese allgemeine Meuterei zuerst in den Lagern, die sich in oder bei größeren Städten, Munitionsfabriken oder Depots befanden.

Die Verständigung der Gefangenen in Deutschland war durch „Wetteranzeigen“ in aus der Schweiz gesandten Zeitungen vorgesehen, sowie durch gewisse Zeitungsartikel und Wetterkarten, dergleichen durch Befehle mit verabredeten Zeichen. Außerdem reisten Agenten in Deutschland umher, die die Kriegsgefangenen zur Flucht und zu Meutereien anstiften sollten, mit dem Hinweis: „es sei ihre Pflicht, dadurch dem Vaterlande zum Siege zu verhelfen...“

Propaganda

Das sicherste und am wenigsten kostspielige Mittel für die Propagandatätigkeit des Feindes waren die in Deutschland befindlichen Kriegsgefangenen, deren sich die Entente in großem

Ausmaße bediente, um Verhehung in das deutsche Volk hinein-
zutragen, die Kriegsschuldflüge ins Werk zu setzen und den Durch-
haltewilligen Deutschlands zu schwächen.

War schon das Gesamtreg der Gefangenenlager sehr eng-
maschig über Deutschland ausgebreitet, so lagen naturgemäß die
750 000 verschiedenen Arbeitsstellen der „freien Arbeit“ in näch-
ster Nachbarschaft zueinander. Hierdurch war es möglich, die
Ein- und Auswirkung der von den Kriegsgefangenen innerhalb
Deutschlands Grenzen getriebenen Verhehung in feinste Kanäle
sich verästeln zu lassen.

Ein großer Teil der Gefangenen hatte sich mehrere Jahre schon
bei uns aufgehalten, sich teilweise eine gute Kenntnis der deut-
schen Sprache im Lesen und Schreiben, Verstehen und Sprechen
angeeignet. Auf diese Weise waren sie befähigt, das, was ihnen
an Material von Auslandsseite zugeleitet wurde, durch das
eigene Wort an den deutschen Menschen zu bringen.

Hexpropaganda im Bild gestaltete die Wirkung noch ein-
drücklicher und nachhaltiger. Im Großen gesehen, waren die
Ziele der Propaganda:

- Demoralisation des deutschen Volkes;
- Verächtlichmachung des bestehenden Systems;
- Vorbereitung zur Revolution, und — zusammengefaßt:
- Grundsteinlegung für die beabsichtigten Friedensbedingungen.

Schon im Frühjahr 1916 begann die gegnerische Propaganda
mit der Anfertigung von Flugblättern in deutscher Sprache zur
Verteilung unter den in Deutschland befindlichen Kriegsgefange-
nen. Der Zweck dieser Flugblätter war zunächst, die „falschen“ (1)
Vorstellungen zu widerlegen, die unter den deutschen Soldaten
verbreitet sein sollten, daß die Briten und Franzosen ihre
Gefangenen schlecht behandelten. — Um hiergegen anzuarbeiten,
wurden Wiedergaben von scheinbar von deutschen Kriegsgefange-
nen geschriebenen Briefen, Photographien u. a. m. in Ver-
einigung mit ihren Lagern angefertigt.

Das „Völkerrecht im Weltkrieg“, 3. Band, II, sagt auf Seite
905 zur Feindpropaganda:

... Verhegende Druckschriften revolutionären Inhalts unter den
verschiedensten Bezeichnungen und Formen, teils offen, teils verdeckt
auch in Liebesgaben, wurden in die Kriegsgefangenenlager einge-
schmuggelt, weil der Weg über die Gefangenen gute Aussicht bot für
die allgemeine Verbreitung der dem Feinde dienenden umstürzleri-
schen Ideen...

Auch religiöse Schriften dienten der Verächtlichmachung des
deutschen Volkes, insonderheit des deutschen Soldaten. Der-
artige Schriften waren insofern sehr auskullgelt ausgeführt,
als sie bei flüchtigem Aussehen zunächst durchaus den Eindruck
einer Erbauungsschrift für die belgischen Kriegsgefangenen
darstellten.

So war z. B. eine solche Abhandlung in Form einer Predigt gehal-
ten. Die ersten zwei Seiten waren religiösen Inhalts. Dann aber
steigert sich der Verfasser zu den gemeinsten Angriffen gegen die
deutsche Regierung und das deutsche Heer. Der Schluß ist wieder
ganz geistlich gehalten. Der Schreiber rechnete anscheinend mit einer
nur oberflächlichen Prüfung seiner „Predigt“.

Zweck war, den belgischen Soldaten von neuem gegen die Deutschen
aufzupeitschen, durch ihn diese Lügen in Deutschland weiter zu ver-
breiten und das deutsche Volk zu verhegen.

Die gesamte Feindlandpresse strohte jahrelang von unflätigen
und gemeinsten Lügenbildern gegen das damalige Staatsober-
haupt und seine Familie, gegen die deutschen Generäle und
Soldaten, gegen das ganze deutsche Volk. — In verkleinerter
Form, teils auch bunt, wurden diese Karikaturen den Ziga-
rettenschachteln, Tabakspäckchen, Bombondosen usw. als „Re-
klamebildchen“ beigelegt und mit den Liebesgabenpaketen nach
Deutschland hineingebracht.

Entstellte Kartenskizzen der — für die Deutschen siegreichen —
letzten Kämpfe, die aufgemachte Verlustzahlen der Mittelmächte,
gefälschte Zeitungen und Nachrichtenblätter und vieles andere

mehr waren in ihrer äußeren Aufmachung so hergerichtet, als seien sie eigene Druckerzeugnisse der Zentralstaaten.



Bild 21.

Der Bosh.

(Diesen Spottnamen hatte man von Kriegsbeginn an allgemein dem Deutschen gegeben.)

Ihr verhängnisvoller Einfluß erhielt in Munitions- und Wirtschaftstreiks, im Unwillen gegen Staat und Kriegführung, schließlich in Lebensmittelunruhen sichtbaren Ausdruck (Bild 23).

Großes Gewicht wurde auch auf die ansteigenden Zahlen der im Laufe des Krieges aus den „Vereinigten Staaten“ in Europa eintreffenden Truppen gelegt (Bild 24).

Während einerseits durch Zeichnungen die stets größer werdende Zunahme der amerikanischen Truppenmengen überzeugend



(Aus „Le Journal“ 30. 11. 15.)

Bild 22.

Die Unterschrift des Zeitungsbildes lautete:

„Was die deutschen Soldaten für ihre Frauen alles zusammenstellen.“

dargestellt wurde, wurden andererseits die deutschen Verluste und die sich hieraus ergebende Nutzlosigkeit, weitere Opfer für eine verlorene Sache zu bringen, stark unterstrichen.

Dem deutschen Volke und besonders dem deutschen Soldaten wurde nahegelegt, „sich zu überlegen, ob es sich lohne, das Leben zu riskieren, wenn doch nichts mehr da wäre, wofür er kämpfen

Hetzende Ausländer.

Es ist bemerkenswert, daß in den letzten Tagen übereinstimmend in verschiedenen Stellen dieselbe Beobachtung gemacht werden konnte: Feindliche Ausländer, denen bei uns eine Bewegungsfreiheit gelassen war, die unsere Feinde keinem Deutschen zugestehen würden, nutzten diese Lage zu einer unerhörten Hetze aus. In Düsseldorf entstanden Krawalle wegen der Lebensmittelteuerung und als Heher und Aufwühler wirkten dabei belgische Arbeiter und andere internierte Fremde. Die Militärbehörde hat mit dankenswerter Energie sogleich eingegriffen und strenge Strafen verhängt. Die abschreckende Wirkung trat sofort ein. Das zur Verstärkung der Polizei herangezogene Militär brauchte nicht mehr in Tätigkeit zu treten. Die Ruhe wurde nicht wieder gestört.

Die zweite Unruhemeldung kommt aus dem schlesischen Kohlen- und Eisenrevier. In Gleiwitz und Hindenburg (Zabrze) kam es zu Krawallen, die mit militärischer Unterstützung schnell unterdrückt wurden. Geschossen hat das Militär auch hier nicht und es herrscht an beiden Stellen zurzeit wieder völlige Ruhe. Den Grund zu den Unruhen gaben die Ernährungsschwierigkeiten. Den Anlaß gaben Hetereien, die von fremden Personen, die aus dem Westen ins oberschlesische Industriegebiet gekommen waren, angestiftet worden waren.

Die wildesten Gerüchte wurden aus Stettin verbreitet und ins Ausland gesandt. Auch hier waren Lebensmittel-schwierigkeiten die Ursache des Aufruhrs, und es gelang den im Verborgenen hehrenden Personen eine erhebliche Aufregung hervorzurufen. Es ist schon festgestellt worden, daß von all den Gerüchten, als ob aus Stettin Lebensmittel-sendungen ins Ausland gegangen seien, nichts Wahres gewesen ist. Wichtig ist, daß in Stettin Militär eingreifen mußte, um die Ruhe wiederherzustellen, aber es ist dabei zu keinerlei Waffen-gebrauch gekommen.

Größere Zurückhaltung der Einheimischen gegenüber fremden Hehern würde in allen genannten Fällen der Bevölkerung viel Unannehmlichkeiten erspart haben. Die Heher selber werden hoffentlich durch das scharfe Zugreifen der Behörden gewarnt sein.

(Zeitungsausschnitt aus dem Jahre 1918.)

Bild 23.

lönne". Es wurde ihm eingeredet, daß es das beste sei, „sich aus der Front aus dem Staube zu machen und nach Hause zu gehen

Heute sind wir auf dem Rückzuge.

Nächstes Jahr
werden wir vernichtet
werden.

Amerika, welches jetzt 1750000 Mann in Frankreich hat, hatte Anstalten getroffen bis nächstes Jahr 3500000 zu senden.

Aber jetzt, angesichts der Weigerung der deutschen Regierung einen echten Friedensver-schlag zu machen, hat sich Amerika entschlossen die Anzahl zu vergrößern.

Bis nächstes Jahr wird Amerika 5000000 Mann an der Westfront haben.

Was sagen unsere Führer hierzu — unsere Führer, die erklärten, daß Amerika keine Gefahr für uns wäre, weil unsere U-Boote es daran verhindern würden, Truppen nach Europa zu schicken?

Was sagen wir dazu, wir, die wir durch die ungeheure Zahlenüberlegenheit vollständig erdrückt werden?



Das Zunehmen der amerikanischen Armees an der Westfront.

| 1917 | 1918 | 1919 |
|---------|-----------|-----------|
| 100 000 | 1 750 000 | 5 000 000 |

Bild 24.

oder überhaupt gar nicht sich zur Front schicken zu lassen, um so besser für die Sicherheit und Ernährung seiner Familie sorgen zu können!"

Dagegen wurde der Krieg der Alliierten ihrerseits nur als ein Verteidigungskampf gegen den Angriff Deutschlands dargestellt, der sich gegen die ganze übrige Menschheit richtete.

Gleichzeitig mit der Demoralisation des deutschen Volkes ging die Vorbereitung der Friedensbedingungen vor sich. Das deutsche Volk sollte beigebracht werden, daß zwischen ihm und einem dauernden Frieden nichts anderes stünde, als lediglich selbstfüchtigen Ziele seiner herrschenden Dynastien, seiner logenen Militär- und Wirtschaftskaste. — Es sei keineswegs die Absicht der Alliierten, das deutsche Volk zu vernichten; nur die Umschwung des deutschen Volkes würde gefordert. — Deutschland habe daher zwischen seinem eigenen Ruin zu wählen, oder zweifellos eintreten müsse, wenn es bei seinem jetzigen Regierungssystem und dessen Politik bleibe — oder zwischen dem Hinblick auf eine politische und ökonomische Erlösung, indem es sein ganzes bisheriges militärisches System über den Haufen werfe. Dann erst wäre es in der Lage, sich aufrichtig dem alliierten Plan der „Weltorganisation“ einfügen zu können. — Das deutsche Volk, als Ganzes genommen, wünsche ja selbst die baldige Beendigung des Krieges. Es leide stärker als seine Gegner an Kriegsmüdigkeit, sei in seiner Kriegsmüdigkeit ersichtlich schon weiter als seine Feinde. Es fände sich mit der Fortführung des Krieges deshalb noch ab, weil ihm von seinen Führern fälschlich versichert würde, daß gerade die Fortsetzung des Krieges der einzige Weg zu einem für Deutschland günstigen Frieden wäre.

Die Regierung der Hohenzollern wurde angeklagt, daß all das Leiden und Trübsal Deutschlands nur diesem „alten Klüngel“ zuzuschreiben seien, der erst einmal ganz weggefegt sein muß, bevor die Welt sich wieder mit Deutschland befreundet oder geschäftliche Verbindungen treten könne.

So wurde Deutschland mit Hilfe der Kriegsgefangenen von einem schmutzigen Strom frecher Lügen, überheblicher eigener Beweihräucherung und heuchlerischer Moralbeteuerung von der Entente überschwemmt und schließlich — verschlammt!

Für einen Krieg wird mit Sicherheit zu erwarten sein, daß die dann auf dem Plan gegen Deutschland angetretenen Gegner sich dieses im Kriege 1914/18 erprobten Verhehremittels wieder bedienen werden; wenn auch nicht nur durch die Kriegsgefangenen, sondern mit neuzeitlichen Mitteln durch Rundfunk und Abwerfen von Zerstückungsmaterial aus dem Flugzeug.

Dagegen muß ein deutsches Volk gerüstet sein!

Eine restlose Abwehr kann aber nur dann erreicht werden, wenn Bewachungs- und Sicherheitsorgane und die gesamte deutsche Bevölkerung verständnisvoll Hand in Hand miteinander arbeiten.

Aufklärung der deutschen Bevölkerung im Krieg

Die gesamte deutsche Bevölkerung in Stadt und Land wurde in regelmäßigen Abständen durch Presse und Maueranschläge dauernd zur Mitarbeit aufgerufen gegen die gefährlichen Mächtschaften der Kriegsgefangenen.

Stellvertretendes
General - Kommando
X. Armee Korps.

Dresden, den 18. April 1918.

Bl. Abwehr B. Nr. 5036.

An die Bevölkerung in Stadt und Land

Unsere Feinde haben sich davon überzeugen müssen, daß sie uns militärisch nicht besiegen können. Sie haben versucht, unter Tots, unsere Frauen und Kinder durch Hunger und die schlimmsten Einkaufsmöglichkeiten und Brandbomben der Neutralen auszuhungern. Diese Tods ist bisher mißlungen. Einschränkungen und Entbehrungen, die wir uns dadurch haben aneignen müssen sind gern ertragen, in dem sicheren Bewußtsein, daß der Entzug unser sein wird. Die Feinde selbst neuerdings, mit allen Mitteln dieses sichere Bewußtsein bei uns zu brechen und den schändlichen Hungerplan durchzuführen. Wenn sich ihre

verbrecherischen Tods

bislang hauptsächlich gegen unsere militärisch wichtigsten Anlagen und unsere höchsten Werte richten. Sie haben sie jetzt ein geradezu brutales Werk begonnen. Sie wollen

unsere Landwirtschaft zugrunde richten.

Sie wollen die landwirtschaftlichen Gebäude in Brand stecken, die Maschinen zerstören oder unbrauchbar machen, das Vieh vergiften und krank machen und das Saatgut verheerenden und brennen

die nächste Ernte gefährden.

Nach einem groß angelegten Plane versuchen sie, den Kriegsgefangenen hier und dort in die Hände zu spielen, mit denen diese die wichtigsten Güter ausführen sollen. Sie haben dazu, in Brot, Kuchen, Schokolade, Zigaretten usw. verpackt, Apparate, um die Feinde der Eisenbahn zu zerstören, Mittel, die Lager der Maschinen zu verheeren, Apparate zur Brandstiftung, die sie selbst eingerichtet sind, daß sie erst mehrere Stunden nach der Anzündung explodieren, Pistolen zur Verheerung des Viehes usw. Die Kriegsgefangenen werden bei uns eingekerkert, insbesondere die Gefangenen zu werden haben, um möglichst großen Schaden bei uns einzurichten, insbesondere die Gefangenen zu gefährden. Demen, die dabei mitwirken, werden große Belohnungen versprochen und denen, die es diesem Verbrechen nicht beteiligen, werden schwere Strafen angedroht. Sie sagen — und das ist die

eine schlechte Ernte ist gleich einer verlorenen Schlacht.

Inner nach diesen nichtmenschlichen Plänen unserer Feinde auf jede Weise entgegenzuwirken werden. Die Pläne können aber nur gänzlich gescheitern, wenn jeder einzelne seine Pflicht tut.

Darum seid wachsam bis zum äußersten.

Bewacht die Kriegsgefangenen, welche bei Euch arbeiten, gut, beobachtet sie, laßt sie nicht andere, unzulässig aber häufig, holt sie fern von solchen Gebäuden und Maschinen und Tods bei denen sie Gefangenschaft haben würden, die verbrecherischen Pläne unserer Feinde auszuführen. Seid mit größtmöglicher Aufmerksamkeit dabei, daß die Kriegsgefangenen keine Mittel in die Hände bekommen, welche sie dazu benutzen können.

Tragt keinen Kriegsgefangenen

in dieser Beziehung, auch wenn er noch so beschuldigt ist, laßt. Denkt daran, daß bei der Tat in Strafverfahren zu verurteilt wird. Tods dürfen nicht ergehen, daß es in der gegenwärtigen Lage

heiligt Pflicht

ist, alles zu tun, daß diese größte aller Schändlichkeiten nicht gescheit. Ich erwarte daher von dem patriotischen Sinne der Bevölkerung, daß jeder einzelne alles tut, um diese Pflicht unserer Feinde gänzlich zu machen und dadurch zu ihrem Ziele beitragen zu können und höchsten Verdienste des Krieges.

Der kommandierende General.

o. Hähnle,

General der Infanterie.

Zusammenfassung von Gesichtspunkten für das Verhalten der Bevölkerung gegenüber Kriegsgefangenen

Eintreffen der Kriegsgefangenen auf deutschem Boden, ihr Transport zum und Aufenthalt im Gefangenenlager

Deutschem Wesen entspricht es nicht, den waffenlos gemachten Kriegsgefangenen zu schmähen oder gar tödlich anzugreifen. Mitleidsbezeugungen sind nicht am Platze. — Daher:

Kein neugieriges Herandrängen an Gefangenentransport- oder -lager.

Kein Wirtaustauschen mit dem einzelnen oder der Masse.

Kein Darbieten von Nahrungs- und Erfrischungsmitteln, auch wenn sie noch so dringend erbeten werden.

Keine heimliche Briefbesorgung.

Kein Betteln um Uniformabzeichen oder ähnliche „Erkennungsmarkierungen“.

Nur schweigende Ruhe und Würde!

Jeder deutsche Volksangehörige, der ohne Erlaubnis und unangefordert sich mit Kriegsgefangenen in Verbindung setzt, macht sich strafbar.

Gleiche Gesichtspunkte gelten auch für alle deutschen Zivilpersonen, die auftragsgemäß (Kantinenpersonal, Lagerleiter, Handwerker u. ä.) erlaubterweise in den Gefangenenlagern zugelassen sind.

Kriegsgefangene auf freier Arbeit

Im Verkehr mit ihnen ist zu beachten: Feind bleibt immer Feind, auch wenn er sich noch so willig und scheinbar zuverlässig in der Arbeit zeigt: ein Deckmantel, unter dem sich der Kriegsgefangene zunächst Vertrauen erschleichen will. Stets berechtigtes Mißtrauen gegen jeden Kriegsgefangenen!

Jeder einzelne Feindsoldat ist zu Kriegsbeginn von seinen Vorgesetzten dahin unterrichtet, daß es seine Pflicht ist, in der Gefangenschaft — wenn auch ohne Waffe — für seinen Staat weiter zu kämpfen, d. h. jede Gelegenheit auszunutzen, der deutschen Wirtschaft und damit der deutschen Kampfkraft wie dem ganzen Volke Schaden auf allen nur möglichen, insonderheit landwirtschaftlichen und kriegsindustriellen Gebieten zuzufügen. Auch über die zu verwendenden Hilfsmittel sind die feindlichen Wehrmachtsangehörigen belehrt:

Ausstechen der Kartoffelleime, falsches Säen der Kartoffeln, Abknicken der Rübenenden bei Setzlingen;

falsche Behandlung der Ernte und bei Lagerung von Feldfrüchten: schädigende Wartung und Behandlung von Vieh (falsches Tränken und Füttern; Fremdkörper ins Futter mischen, Mißhandlungen); Viehverseuchung durch in Liebesgabenpaketen überausende Keimkeimserreger und Gifte;

Brandstiftungen aller Art, absichtlich und fahrlässig;

Verschädigung von Maschinenteilen (Sand usw. in Trieblager werfen, Kurzschluß herbeirufen usw.); Störungen an den Verkehrsanlagen;

Bergewaltigung der weiblichen Bevölkerung;

zerstörerische Propaganda und Behreden gegen den Krieg;

Spionage auf allen Gebieten des deutschen täglichen Lebens;

Fluchtversuche, um das in Deutschland Gesehene oder Gehörte persönlich in das Ausland zu bringen (jede geglückte Flucht bedeutet außerdem Stärkung der feindlichen Kampfkraft).

Daher größte Vorsicht und Zurückhaltung in Äußerungen über deutsche Geschehnisse an der Front und im Lande. Zuwiderhandlung ist fahrlässiger Landesverrat.

Wo immer möglich, weitestgehende Unterstützung des deutschen Bewachungs- und Sicherheitspersonals.

Jede Anbiederei, Vertrauenseligkeit, Geschlechtsoverlehr mit den Gefangenen ist schmächtigster Berrat an unseren Frontkämpfern, tiefste Erniedrigung deutscher Ehre, trägt zur Kriegsverlängerung bei oder beschleunigt einen unglücklichen Kriegsausgang.

Verboten ist (Zuwiderhandlungen werden gerichtlich verfolgt), an Kriegsgefangene auszuhändigen, zu verkaufen oder ihnen zur Beschaffung behilflich zu sein:

Kleidungsstücke, besondere Genussmittel (Alkohol), Geld, Streichhölzer, Feuerzeuge, feuergefährliche Gegenstände,

Waffen, Munition, nicht zur Arbeitsleistung benötigte Werkzeuge, namentlich solche, deren Benutzung zur Flucht geeignet sind;

gemeinsames Betreten von Schanklokalen, Vergnügungstätten u. ä.;

Ankauf oder Annahme als Geschenk irgendwelcher Gegenstände und Nahrungsmittel aus dem Besitz der Kriegsgefangenen.

Als „Landesverrat“ wird angesehen und entsprechend gerichtlich verfolgt:

Jede Hilfeleistung zur Flucht;

Annahme und Aushändigung oder heimliche Beförderung von nicht über die Postprüfstelle des Gefangenenlagers gegangener und mit deren Prüfstempel versehener schriftlicher Nachrichten;

Zulassung zum Fernsprechoverlehr;

mündliche Übermittlung geheimer Mitteilungen von dritter Seite, die Anregungen für die Kriegsgefangenen zur Schwächung der Sicherheit des Großdeutschen Reiches bedeuten.

Anhang

- I. Erlass des französischen Generalstabschefs Dupont.
- II. Beispiel einer belgischen Fluchtanweisung.
- III. Urteil des ehemaligen Direktors des Allgemeinen Kriegsgefangenenwesens im französischen Kriegsministerium über die geleistete Arbeit deutscher Kriegsgefangener in Frankreich.
- IV. Andere Wirtschaftsspionage mit Hilfe von Kriegsgefangenen allgemein.

Erlaß des französischen Generalstabschefs Dupont

(Mai 1917.)

„... Hunderttausende französische, englische, russische, italienische und serbische Gefangene sind gegenwärtig freiwillig oder gezwungen damit beschäftigt, für Deutschland die Waffen zu schmieden und es dadurch zu unterstützen, den Krieg verlängern und die Stunde unseres Triumphes und des Friedens hinausschieben zu können. Man verwendet die Gefangenen in Bergwerken, in Kriegsbetrieben, in der Landwirtschaft und an Verteidigungsanlagen. — Jeder Gefangene ist dazu bestimmt, den einen wehrfähigen deutschen Mann zu ersetzen und so dem Feind die Möglichkeit zu geben, eigene Kampftruppen zu verstärken.

Es wäre eine Beleidigung für unsere Soldaten, ihnen zu sagen: „Er gebt Euch nicht den Deutschen!“ Denn alle sind entschlossen, sich lieber töten zu lassen, als sich zu ergeben. Doch der Krieg ist voller Zufälle, und unerwartete Wechselfälle in der Schlacht bringen es mit sich, daß selbst der Tapferste lebend in die Hände des Feindes fallen kann.

Wenn Euch dies traurige Geschick beschieden sein sollte, laßt Euch nicht einschüchtern! Seid Franzosen, würdig Eurer Väter, erniedrigt Euch nicht; seid stolz ohne Prahlerei und ohne Furcht! Eure Gefangenschaft entbindet Euch nicht Eurer Pflichten gegenüber dem Vaterlande; sie legt Euch im Gegenteil neue auf. Die Prüfung, die Eurer harret, verlangt Euren ganzen Mut!

Sobald Ihr erkennt, daß Eure persönliche Lage in der Schlacht unsichtbar geworden ist, Ihr der Gefangenschaft nicht mehr entgegen könnt, besitz Euch, Euer Tagebuch zu vernichten, wenn Ihr die Unklarheit begangen haben solltet, es in die vorderste Linie mitzunehmen. Vernichtet alles, was dem feindlichen Nachrichtendienst für ihn nützliche Feststellungen gestatten könnte.

Man wird Euch ausfragen, um Euch wertvolle Aufschlüsse über unsere Truppen und deren Fronteingliederung, über unsere Verteidigungsmaßnahmen, unsere materiellen Hilfsquellen und unsere Moral zu entlocken. Man wird Euch fragen, welchem Verbande, welcher Division, welcher Kompanie Ihr angehört, welches die Namen Eurer Vorgesetzten sind. Man wird versuchen, Euch zu Aufregungen über Anzeichen der Entmutigung, der Schwäche, des Zweifels an den Sieg zu verleiten. Um Euch zu verlässlichen Mitteilungen geneigt zu machen, wird man Euch versprechen

die Härten Eurer Gefangenschaft zu mildern. Ihr werdet dann Eure ganze Energie gegen derartige Verführungen anbieten müssen, werdet sie aber gewinnen aus der Liebe zu Euren Angehörigen, zur Heimat, aus dem Haß gegen den Unterdrücker — den Barbaren —, der in roher Weise in unsere Provinzen eingefallen ist, unsere Wohnstätten zerstört, geplündert, die Häuser eingeebnet, unsere Denkmäler umgestürzt hat; der überall, wo er hinkam, mordete und wüstete, und der nun glaubt, uns seine Herrschaft aufzwingen zu können. Die Erinnerung an diese seine Verbrechen wird Euch vor dem augenblicklichen Sieger tapfer und stark machen.

Ihr habt die Pflicht, auf die Euch vorgelegten Fragen unvollständige und ungenaue Aufschlüsse zu geben, überhaupt nicht oder nur dahin zu antworten: daß Ihr nichts wißt, daß Ihr eben erst dem Truppenteil zugeteilt wäret. — Man wird Euch zweifellos drohen, um damit Eure Hartnäckigkeit zu brechen. Seid dann fest, habt keine Angst, setzt Euch nicht in Gegensatz zu Eurem Gewissen und zu den Pflichten gegenüber dem Vaterlande. — Wenn der Feind erregt und heftig wird, bleibt unzugänglich, werdet um so selbstbewußter. Eure Festigkeit und Euer Stolz werden dem Gegner Achtung abnötigen!

Eure wahren Leiden werden indessen jetzt erst beginnen. Nach erfolgtem Verhör werdet Ihr unter Hohn und verletzenden Schmähungen, zuweilen sogar unter Tätlichkeiten des Siegers den demütigenden Gang durch die feindlichen Reihen zu machen haben. — Danach kommt für Euch die Unterbringung in einem Gefangenenlager mit all ihren fieslichen Qualen, mit Hunger und moralischen Folterungen einer Gefangenschaft. Mehr als jemals bedürft Ihr dann Eures festen Willens und der Geduld, um die niederdrückenden Stunden der Langeweile, die Entbehrungen aller Art ertragen, der Entmutigung und anderen Versuchungen widerstehen zu können.

Im Gefangenenlager, in das Ihr eingepfercht seid, werdet Ihr andere unglückliche Kameraden vorfinden: Die einen, schon abgestumpft, haben gedankenlos in ihr Schicksal ergeben. Sie sind unterwürfig, demütig, folglos geworden und unterziehen sich ohne Widerstand allen ihnen aufgelegten Arbeiten. Sie dienen dem Deutschen, nur um täglich ihre magere Essensportion zu erhalten und nachts ruhig schlafen zu können. Unter dem entnervenden Einfluß der Gefangenschaft ist ihr Geist müde geworden, ihr Selbstbewußtsein eingedämmert und abgefunken. — „Arbeitet!“ befehlen ihnen die Wächter; sie gehorchen wie Lasttiere ohne Nachdenken, ohne die ihnen zugemuteten Arbeiten daraufhin zu prüfen, ob sie nicht ihren Kameraden an der französischen Kampffront verhängnisvoll werden könnten.

Andere fühlen zwar unbestimmt die Erniedrigung der Zumuthungen empfinden es als einen Angriff auf ihre Ehre, wenn ihnen die Verpflichtung zum Arbeiten gegen ihr eigenes Land auferlegt wird. Ihr Bewußtsein sträubt sich noch dagegen, flößt ihnen Gedanken ein an Ungehorsam, Aufruhr und Flucht. Aber allmählich verläßt sie doch der Mut! Mit jedem Tag opfern sie etwas mehr von ihrer bisherigen aufrechten Haltung und nehmen schließlich alle Arbeiten an. Um etwaige Bedenken zu beseitigen, um ihr Gewissen zu beruhigen, suchen sie sich vor sich selbst zu rechtfertigen: „Wieso kann ein Handwerk oder Landarbeit meinerseits meinem Lande schaden? Was ich tue, ist ja so wenig! Wird der Sieg der Franzosen in Frage gestellt, wenn ich diesen Wagen Kohlen lade, wenn ich eine Schiene ausbessere, wenn ich einen Graben aushebe? Wenn ich nicht mache es ja ebenso wie ich!“

Diese Gefangenen bilden die Mehrheit. Es sind die Schwachen Charaktere, neben denen es noch letzte gibt, die sogar zu Verrätern werden. Denn ein Mann, der sich auf dem Schlachtfelde feige gezeigt, der es ungezogen hat, sich lieber kampflös zu ergeben, als dem Tode die Augen zu bieten, ist schon von vornherein reif für eine Anechtshaft. Seine Verräterlosigkeit wird ihn daher bald im Verrat enden lassen.

Leider ist es wahr, daß es in den deutschen Gefangenenlagern schließlich Franzosen gibt, die, aller Bedenken und Würde bar, sich der Gewalt unterwerfen, in Liebedienerei aufgehen, sogar zum Angeber gegen ihre Kameraden werden, um sich dadurch die Gunst ihrer nunmehrigen Vorgesetzten zu erwerben. Eigener Vorteile halber sind sie zu gemeinen Verleumdungen ihrer Kameraden geworden! Mit solchen Leuten werdet Ihr auch die Gefangenschaft teilen müssen.

Am Tage nach der Ankunft im Lager habt Ihr zwischen zwei Wegen zu wählen: Entweder Euch dem Willen Eurer neuen „Herren“ zu unterwerfen und jedwede Arbeit, die Euch zugeteilt wird, zu leisten, oder auszuharren in Leiden und tausendfachen Entbehrungen, die man den sogenannten „faulen Köpfen“ auferlegt. — Nur starke und geschickte Vorgesetzten sind fähig, den zweiten Weg zu wählen. Jeder von Euch sollte zu diesen gehören, ohne daß Ihr Euch offen auflehnt gegen die Anordnungen oder Aufträge, die Euch ungerecht und unvereinbar mit Euren Pflichten als Franzosen erscheinen. Wenn man Gewalt gegen Euch anwendet, seht Euren Peinigern Trägheit, passiven Widerstand entgegen. Auf diese Weise werdet Ihr den Mut Eurer anderen Kameraden heben, sie stärken durch das Beispiel Eures unerschütterlichen Glaubens, daß die Stunde des Sieges doch einmal kommen müsse, daß die Stimmung im

Hause ausgezeichnet sei, und daß Frankreich Vertrauen zu seinen Söhnen habe. Ihr müßt den Kameraden sagen, was wir von ihnen erwarten, daß wir nämlich nicht wollen, sie sollten sich in ihre Gefangenschaft wie Sklaven fügen, in feiger Weise alle Forderungen ihrer deutschen Vorgesetzten erfüllen, ohne jeden Widerstand gegen ihre Gegner deren gefügige Werkzeuge werden. — Wenn sie sich nicht zur Flucht entschließen können, noch die Energie aufbringen, niedrige Arbeit zu verweigern, dann sollen sie wenigstens den Mut haben, die Arbeit hinzuwerfen. Ihr werdet die Gedankenseigheit Eurer Kameraden aufrütteln, in ihnen wieder die Gefühle für Würde wachrufen. Ihr werdet die Schwachen unterstützen, diesen ein Vorbild sein, durch Euer Vorgehen die bezwingende Macht des passiven Widerstandes darstellen, der ebenso wirkt wie ein vollkommener Streik. Denn es kommt darauf an, daß der Feind nur den möglich geringsten Nutzen aus Euch ziehen darf.

Ihr sollt auch an die Zuhausegebliebenen denken! In den Briefen, die Ihr an Eure Angehörigen in Frankreich schreiben dürft, sollt Ihr Euch fröhlich und zuversichtlich äußern, damit man bei uns zu Hause auch geduldig auszuhalten vermag bis zur Stunde der Befreiung und des Sieges!

Last die Verräter, die Feigen, die aus Eitelkeit, Eigennutz oder Vergeltungssucht sich in den Dienst unserer Feinde stellen, das Schimpfliche ihres Benehmens fühlen; zerreißt ihnen den Schleier, der ihr Gewissen verdunkelt. Redet ein deutliches Wort mit ihnen dahin, daß Frankreich die Augen auf sie gerichtet habe, daß die Militärbehörde auch weiterhin über ihnen wache und nach ihrer Rückkehr Rechenschaft verlangen wird über ihre Handlungen von Treubruch, ihren Verrat gegen das Vaterland und gegen ihre Kameraden in der Gefangenschaft.

Viele haben tapfer ihren Peinigern widerstanden, die Arbeit hingeküßelt, auch die zugebante Arbeit verweigert oder haben geduldig ihre Flucht vorbereitet, dabei die schlimmsten Entbehrungen ertragen, um endlich ihr Vaterland zu erreichen und ihren Platz unter den alten Kampfgenossen wieder einnehmen zu können. Wir wissen auch die Namen derjenigen, die sie zur Flucht ermutigt haben und ihnen dabei behilflich waren. Wir werden sie nicht vergessen!

Aber ebenso genau kennen wir die Unwürdigen, die den deutschen Behörden dienstbar gewesen, die sich sogar freiwillig dazu erbieten, im Gefangenenlager die Rolle eines Verräters und Angebers zu spielen. Diese Leute sollen sich keiner Täuschung hingeben: ihre Verbrechen werden nicht ungeahnt bleiben, sie werden später gebrandmarkt und bestraft werden, wie sie es verdient haben!

Der Generalstabschef
gen. Dupont.

Beispiel einer Fluchtanweisung

In einer Marmeladenbüchse, die aus Holland an einen kriegsgefangenen belgischen Offizier mit anderen Liebesgaben gelangt war, fand sich die sehr eingehende Fluchtanweisung (wörtliche Übersetzung) mit beigelegten Karten und Sonderstizzen:

Allgemeine Anweisungen: Zusammen mit dieser Anweisung werden übersandt: eine Karte und verschiedene Stizzen, in die die empfehlenswerteste Marschrouten rot eingezeichnet ist. — Denjenigen, die nicht fliehen können, wird es zur dringenden Pflicht gemacht, das übersandte Material an solche Kameraden weiterzugeben, die zur Flucht entschlossen sind. — Elektrisch geladene Drahtzäune sind an der deutsch-holländischen Grenze nicht vorhanden. Flüchtlinge, die Holland erreichen, werden weder an Deutschland ausgeliefert, noch interniert, sie bleiben vollständig frei.

Vorbereitung: Man trachte danach, in ein in der Nähe des Lagers oder in der Nähe der Grenze, gelegenes Arbeitskommando gewählt zu werden. Die Lage des Arbeitskommandos zum Gefangenenerlager ist entsprechend zu berücksichtigen. Man muß sich die beabsichtigte Marschrouten gut einprägen, so daß man die Reihenfolge der zu berührenden Ortschaften auswendig weiß. Ferner übe man sich im Kartenlesen und im schnellen Einstellen der Karte nach den Himmelsrichtungen. (Es folgt nun eine genaue Beschreibung der Handhabung des Kompasses, Finden des Polarkornes u. ä.).

Man darf nicht damit rechnen, mehr als 20 Kilometer in einer Nacht zurücklegen zu können. Man nehme das als Höchstmaß an, um die mitzuführenden Lebensmittel und die jeweiligen Orte für die Lagerung sich vorher ausrechnen zu können. Als Nachtorte wähle man vorzugsweise Gehölze mit jungen Kiefern. Derartige Gehölze sind, soweit möglich, auf der beiliegenden Karte angegeben.

Vor dem Ausbruch: Soweit man sich nicht vorher Zivilkleidung verschaffen konnte, lerne man rechtzeitig dafür, daß im Augenblick der Fluchtertritts alle Kennzeichen einer Uniform (Armbinde, Grab- und sonstige Abzeichen, Knöpfe usw.) entfernt sind. Man schwärze die

fallenden Farben oder nähe einen entsprechenden Stoffstreifen auf die Streifen auffallender Farben, lege die Knöpfe nach innen. Die Kopfbedeckung muß auf alle Fälle der eines Zivilisten gleichen. In Haarschnitt und Barttracht muß man sich, soweit irgend möglich, das Aussehen eines Deutschen geben. Kein Gepäck mitführen, sondern alles in den Taschen oder unter dem Anzug tragen. Die Stiefel müssen in gutem Zustande und gut geschmiert sein. Brust und Rücken mit Zeitungen ausstopfen; Füße ebenfalls damit umwickeln (ausgezeichnetes Mittel gegen Kälte). Möglichst mitnehmen: Hemd, Unterhemd, Unterhose, zwei bis drei Paar Strümpfe. Die Lebensmittel, über die man verfügt, teile man in sozial Portionen, als die Marschstrecke Tage umfaßt. Was man darüber hinaus braucht, verschaffe man sich nötigenfalls unterwegs. 200 Gramm Fleisch, 100 Gramm Brot oder Biskuit, 100 Gramm Schokolade können für einen Tag hinreichen. Man versehe sich mit einem Leinwandbeutel, möglichst mit Kola, Zucker, Pfefferminzspiritus und etwas gewöhnlichem Spiritus, den man als Zusatz zum Wasser, zum Waschen einer Wunde oder zum Abreiben benutzt. Ferner: Pfeffer, Kampfer oder Schnupftabak (für die Wunde von der Spur abzuleiten), Verbandzeug, Fett, Vaseline um die Füße, weiche Hausschuhe für die Nacht, Zwirn, Nadel, Bindfaden, Streichhölzer, elektrische Taschenlampe, etwas deutsches Geld.

Ausbruch: Soweit möglich nach 10 Uhr abends. Wenn die Umstände eine Flucht nur während des Tages möglich machen, suche man ein vorher ausgelundschafertes Versteck auf und unternehme die ersten Schritte erst nach 10 Uhr abends. In beiden Fällen streue man auf seine Spuren Pfeffer, Kampfer oder Schnupftabak (Polizeihunde).

Marschstrecke: Siehe beigelegte Karten und Stizzen.

Marsch: Allgemeine Regel: Nur zwischen 10 Uhr abends und 5 Uhr morgens marschieren. Man halte sich in der Nähe der auf der Marschstrecke angegebenen Straßen, aber benutze möglichst die Straßen selbst nicht, umgehe Städte, Dörfer und industrielle Orte. Falls es sich nicht anders einrichten läßt, Ortschaften zu passieren, vermeide man jeden Lärm (alte Strümpfe über die Stiefel ziehen). Vorsicht bei landwirtschaftlichen Gehöften (Hunde!). Begegnet man einem Fußgänger, lasse man sich dadurch nicht von seinem Wege abbringen. Man sage ihm „Guten Morgen“ oder „Guten Abend“. Überschreiten der Bäche auf Stegen, die meist in der Nähe landwirtschaftlicher Gehöfte gelegen. Überschreiten kleinerer Flüsse auf den Schleusen der Mühlen oder Sägewerke, auf kleinen Brücken im flachen Lande, auf abseits gelegenen Straßenbrücken oder schließlich noch auf Fischen. Was das Überqueren der größeren Ströme (Rippe, Rhein) anbetrifft, wird man häufig Gelegenheit haben, einen

Rahn zu finden oder Wasserläufe auf in industriellen Gegenden gelegenen Brücken gegen 6 Uhr abends zu überschreiten (Heimkehr der Fabrikarbeiter = 5 Pfennig!). In diesem Falle muß man sich aber das Aussehen eines Arbeiters geben.

Während des Marsches: Größtes Stillschweigen beobachten. Jede Gelegenheit benutzen, die Feldflasche zu füllen, möglichst in Miesem dem Wasser, vorzugsweise in Bächen; Wasser mit Alkohol, Violettspiritus usw. mischen.

Ruhepausen: Wenn man nach 3 1/2 Uhr morgens einen geeigneten Unterschlupf findet, dehne man den Marsch nicht weiter aus. In einer späteren Stunde würde man vielleicht nichts Brauchbares mehr finden können. Jeder wird selbst beurteilen müssen, welche Stellen sich am besten zum Unterschlupf eignen: verlassene Gebäude, Scheunen, Gehölze, Getreidefelder (im Sommer) usw. Pfeffer, Kampfer, Schnupftabak an den Versteck herumstreuen. Auswechseln der Stiefel gegen Hausschuhe. Fett einreiben und einfetten. Stiefel schmieren. Unter Umständen ist es ratsam Reisig zudecken. Wird man durch Eistern, Krähen, Eichelhäher bedrängt, nicht in lärmender Weise wegscheuchen, sondern mit einem Stock zurückgehen. Möglichst unbeweglich bleiben. Wird man von einem Feldarbeiter gesehen, warten, bis er sich entfernt hat, dann aber sofort ein anderes Versteck aufsuchen.

Überschreiten der Grenze: Man richte sich so ein, daß der letzte Tagesrastort ungefähr 10 Kilometer von der Grenze entfernt liegt. Man gehe noch einmal die bevorstehende Marschstrecke gründlich studieren; die Reihenfolge, in der man auf Eisenbahnen, Straßen, Wasserläufe usw. stoßen muß, genau einprägen. Letzteres ist oft das einzige Mittel, um zu erkennen, ob die Grenze bereits überschritten ist. Auf etwa 5 Kilometer Entfernung von der Grenze besondere Vorsicht vor Wachposten und Patrouillen. Oft stehen bleiben und das Gelände genau beobachten. Straßen, Wege, Fußpfade meiden. Offene Feuer in freiem Felde vermeiden (kleinere deutsche Wachposten!). Sowie man in die Gefahrenecke kommt, kriechen. Sich so einrichten, daß man die Grenze zwischen 1 und 4 Uhr morgens überschreitet (6 Uhr kritische Stunde dgl. Wachposten).

An manchen Stellen ist die Grenze durch Grenzsteine und kleine holländische Fahnen (blau-weiß-rot) bezeichnet. Bei der Ankunft in Holland niemals weder die Stelle angeben, an der man die Grenze überschritten hat, noch auf irgendwelche Fragen antworten, die sich auf militärische Dinge beziehen. Derartige Erklärungen sind nur Behörden der holländischen Behörden gegenüber zu leisten.

Die Reise in der Eisenbahn: Bis zur Nähe der Grenze sehr zu empfehlen! Diese Fluchtart erfordert jedoch einige deutsche Sprachkenntnisse und kann nur in Zivil durchgeführt werden. Man gebe sich ein deutsches Aussehen, trage sichtbar deutsche Zeitungen in der Hand und vermeide alle Gespräche. Im Eisenbahnwagen schübe man vor, zu lesen oder zu schlafen. Fahrarten möglichst auf Stationen mit lebhafterem Verkehr lösen; sich darauf einüben, die Fahrkarten in der ortsüblichen Weise zu verlangen.

(Es folgen dann noch besondere Erläuterungen in bezug auf die beigelegten Handskizzen mit genaueren Angaben über Geländebeschaffenheit, Deckungsmöglichkeiten, deutsche Wachpostierungen dicht an der holländischen Grenze u. ä.).

Auszug aus

«Les Prisonniers de Guerre 1914-1919,
vom ehemaligen Direktor des Allgemeinen Kriegsgefangenenwesens im französischen Kriegsministerium, Georges Cahen Salvador. 106. Bd. Seiten 123 und 144 bis 148.

„Die Inspektoren der Landwirtschaft melden in ihren Berichten vom Juli 1917 übereinstimmend, daß nach Ansicht der Landwirte die Erfolge der durch Kriegsgefangene geleisteten Arbeit denen der eigenen Landarbeiter weit überlegen sind.“

„Das Kohleerladen in den Häfen übersteigt alle gehegten Erwartungen. Dank der gut ausgewählten Zusammensetzung der Kriegsgefangenen-Arbeitsgruppen und dank der straffen Disziplin, der sie unterworfen sind, haben wir, wie ein Unternehmer im Jahre 1917 schreibt, außerordentlich beachtliche Erfolge zu verzeichnen. Wenn zu Anfang sich der Tageseinsatz auf 150 bis 200 Tonnen Kohle stellte, so beträgt er jetzt laufend 300 Tonnen. Häufig schaffte die Belegschaft zu zwölf Kriegsgefangenen sogar 400 Tonnen. Das bedeutet, zusammengesetzt, einen Tagesatz von 2000 Tonnen pro Schiff. Niemals haben wir das vor dem Kriege mit unseren Zivilarbeitern auch nur annähernd erreicht.“

„Im Kohlentransport, berichtet ein Needer, sind die Kriegsgefangenen unserer Zivilarbeitern weit überlegen. Bei anderen Arbeiten sind ihre Leistungen unter entsprechender Bewachung auch stets sehr gute zu nennen.“

„Der Direktor einer großen Wassertransportgesellschaft erklärt, daß die Bestriedigung feststellen zu können, wie sehr die Leistung der Kriegsgefangenen bei bestimmten Arbeiten die der einheimischen Bevölkerung übertrifft.“

Cahen fährt dann auf späteren Seiten seines Buches weiter fort:

„Bisher hatte man also den Gefangenen für die von ihnen geforderte Arbeit die Fachkenntnisse selbst beizubringen gehabt. Im Laufe der Zeit stellte sich jedoch, und zwar besonders in den „Vorzugslagern“, heraus, daß sich unter den Gefangenen Spezialisten für einzelne besondere Industrie-

zweige befanden, für die Deutschland bisher das ausschließliche Monopol hatte. Wie ließen sich deren technische, gar nicht hoch genug zu bewertende Kenntnisse verwenden? War es irgendwie unrechtmäßig, die Gefangenschaft dieser Spezialisten zum Vorteil der französischen Industrie auszunutzen und zu versuchen, wenn auch nicht annähernd hinreichend, die ungeheuren Schäden auszugleichen, die Deutschland bislang der französischen Industrie durch seine Kriegsführung zugefügt hatte?

Eine amtliche Nachfrage bei den schon in der Industrie beschäftigten Kriegsgefangenen, wie auch in den Gefangenenlagern selbst, ergab eine große Anzahl von Gefangenen, die imstande (capables) waren, Fabrikationsgeheimnisse und besondere Handgriffe verraten zu können. Die erste Werkstatt für technische Gefangene wurde im Fort von Venes eingerichtet. Vom 16. Dezember 1916 ab zog man dort unter amtlicher Aufsicht der „Kommission für das Gesundheitswesen“ elf Deutsche zusammen, die Spezialarbeiter für Fieberthermometer waren. Vor dem Kriege kamen alle medizinischen Thermometer aus Deutschland, im Laufe des Krieges war ihr Vorrat in Frankreich erschöpft. Aus der Schweiz konnte zwar Ersatz bezogen werden, die angeblich schweizerische Fabrikate sein sollten, in Wahrheit aber deutsche waren. Das barg Gefahren in sich! Daher entschloß sich die „Kommission“, die Fabrikation selbst in die Hand zu nehmen und zwar mit Hilfe der deutschen Kriegsgefangenen.

Auf diese Art entwickelte sich ein ganz neuer Industriezweig in Frankreich. Nach und nach konnten die Werkstätten von Fieberthermometern in Vincennes, in Sevores und Laigneville in dafür geeigneten Fabriken eingerichtet werden. Im April 1917 erreichte die monatliche Erzeugungsziffer schon 6000 Thermometer. Gleichzeitig waren aber auch pro Monat 7 bis 8 französische Arbeiter oder Arbeiterinnen in dieser „Werkstattsschule“ so gründlich ausgebildet, daß sie fähig waren, von nun ab ohne deutsche Anleitung allein arbeiten zu können. Schließlich konnte man auch noch eine eigene Fabrikation von Industrie-thermometern aufziehen.

Dieser so gut geglückte Erfolg ließ die „Leitung des Allgemeinen Kriegsgefangenenwesens“ noch zwei andere Industriezweige auf diesem Wege (Anm. der Übers. sprich: Verführung deutscher Gefangener zum wirtschaftlichen Verrat) schaffen. Auf Veranlassung und unter Verantwortung der Syndikatskammer wurden mehrere deutsche Spezialarbeiter in der Verstellung von Lampenzylinderglas einer Fabrik in Me et Vilaine zuteilt. In dem ersten Bericht vom 8. Mai 1917 meldet der Präsident des „Syndikats der Glasmacher Frankreichs“ an das Kriegsministerium über die erzielten Resultate: „An Hand der Angaben, die uns die Gefangenen gemacht haben, haben wir sofort mit der Errichtung von Modellformen begonnen, die genau denen entsprechen, wie sie in Deutschland im

Gebrauch sind. Wir haben feststellen können, daß die neue Arbeitsweise grundverschieden ist von der durch unsere französischen Arbeiter geübten. Die deutsche Methode ist sowohl unserem Ermessen nach, wie auch nach Ansicht unserer Arbeiter, der französischen weit überlegen; nicht nur hinsichtlich der Güte, sondern auch in der Menge der Erzeugnisse. Wir haben jeder Kriegsgefangenen-Gruppe einen jungen französischen Arbeiter als Aufsicht während der Arbeit zugeteilt, der dabei für sich selbst gleichzeitig einen richtigen Lehrkursus in der deutschen Fabrikationsmethode durchmacht. Wenn diese ausgelernt haben, werden sie durch Neuzugelernte ersetzt. Auf diese Weise schaffen wir einen Stamm von französischen Arbeitern, die ganz in die deutsche Fabrikationsweise eingeweiht sind.

Bald wurde statistisch festgestellt, daß bei Anwendung der deutschen Arbeitsart der Verkaufspreis von Lampenzylindern fast um die Hälfte herabgesetzt werden konnte. Schließlich wurden auch noch Fachleute in der Aluminiumbranche entdeckt. Im April 1917 werden sie in einer französischen Fabrik bei Besoul zusammengezogen. Unter ihnen befindet sich ein deutscher Unteroffizier, der, entsprechend seinem Dienstgrade, sonst nicht zu Handarbeiten hätte herangezogen werden können, sich aber trotzdem freiwillig zur Arbeitsleistung gemeldet hatte. Er unterrichtete die französischen Arbeiter über verschiedene nur in Deutschland bekannte Arten in diesem Herstellungswege.

Der Bericht des betreffenden französischen Fabrikleiters äußerte sich umwunden über die ungeheuren dadurch erzielten Vorteile:

„Kriegsgefangener B. hat auf Grund eigener Werkstattkenntnisse und mit Unterstützung anderer deutscher Kriegsgefangener eine Werkzeugmaschine hergestellt, um Aluminiumbüchsen mit Schrauben versehen zu können. Zur Zeit ist er in der Konstruktion einer ähnlichen Maschine für Aluminiumflaschen begriffen. Es sind dies Artikel, die wir bisher auf dem Wege über die Schweiz aus Deutschland beziehen mußten.“

„Kriegsgefangener C. sehr fleißig und geschickt, hat ein Werkzeug zum Ziselieren von Artikeln angefertigt, die sehr begehrt werden. Mit Hilfe des neuen Herstellungsverfahrens kann der Verkaufspreis um ein bedeutendes heruntergesetzt werden. Bisher überschwangte Deutschland mit diesen Artikeln den französischen Markt.“

„Kriegsgefangener D. ist ein besonderer Kenner in der Herstellung von Schmuckketten. Er ist im Begriff, eine Maschine nach der in Deutschland gebräuchlichen Art zu konstruieren. Sowie diese fertiggestellt ist, werden wir die französischen Fabriken in Besançon davon benachrichtigen, die bisher eine bestimmte Art von Ketten, besonders aber dehnbare Armbänder, aus Deutschland beziehen mußten. Wir sind sicher, daß wir

bald in der Lage sein werden, Waren, die entweder niemals in Frankreich bis jetzt angefertigt wurden oder deren Herstellung viel Zeit in Anspruch nahm, von nun an selbst oder in vereinfachtem Verfahren zu produzieren.“

Angeregt durch diese wertvollen Erfolge, die auf Grund der von den Kriegsgefangenen Technikern auf dem Gebiete der Lampenzylinderherstellung und der Aluminiumbearbeitung enthielten Fabrikationsgeheimnisse erzielt werden konnten, sollen demnächst noch eine ganze Reihe neuer Fabrikationszweige ausgezogen werden: Aluminiumwalzwerke, Hutfabrikation, photographische Artikel, Strahlbearbeitung und Herstellung von Puppenköpfen.

Des Weiteren sind bereits Verhandlungen eingeleitet mit den zuständigen Syndikaten, Handels- und Handwerkskammern über die vermehrte Verwendung der Kenntnisse deutscher Kriegsgefangener Spezialisten, bzw. ihrer Erfahrungen im Bau von Maschinen nach deutschen Mustern, und zwar in bezug auf: Porzellanmanufaktur, keramische Technik, Orgelbau, Mundharmonikas, Strumpfwirkerei, Klemmnadeln, Glasröhren für X-Strahlen, Bleichen von Strohhitzen, emaillierte Drähte (besonders für den Bau von Flugzeugen benötigt), Holzlokerei, Lohgerberei, Porzellanisolatoren, Prismenferngläser und peristopische Brillen. Sogar die Staatliche Porzellanmanufaktur in Sevres wird deutsche Facharbeiter zugeteilt erhalten, um ihnen Handgriffe, die in Frankreich noch unbekannt sind, ablauschen zu können.

Auf dringende Forderungen einer großen Anzahl von Großhändlern sind Nachforschungen unter den Kriegsgefangenen nach Spezialisten in Thermosflaschen eingeleitet, ein Artikel, der bis dahin unbestrittenes Monopol Deutschlands war.

„So konnte man Grundschulen für französische Handwerker bilden, in denen diese zugunsten ihres Vaterlandes lernten und ihrerseits wieder Produzenten im Handwerk lehrten, die vor 1914 niemand hatte ergründen (surprendre), geschweige denn nach Frankreich einführen können.“

Hiermit schließt der Präsident des Gefangenenwesens in Frankreich diesen Teil seiner Veröffentlichungen. Es ist wohl als sicher anzunehmen, daß er trotz der Vielzahl der von ihm aufgeführten Handwerksbetriebe, denen die deutschen Kriegsgefangenen ihr gründliches Wissen überlieferten, nicht alle Fälle aufgezählt haben wird, wo Deutsche durch Überlistung zu Verrätern an der eigenen Sache wurden; meist wahrscheinlich ganz unbewußt des Schadens, den sie damit der deutschen Wirtschaft für immer angetan hatten.

Andere Wirtschaftsspionage

Während so, wie im Anhang III geschildert, die Entente über deutschen Kriegsgefangenen zu wirtschaftlichem Verrat verführte, benutzte sie sie auch zu aktiver Wirtschaftsspionage.

Zu diesem Zwecke bedienten sich in der Hauptsache die Engländer, später auch die Franzosen, gefälschter Briefe von angeblichen Kriegs- oder Zivilgefangenen, oder beeinflussten hinterlistig die nach der Heimat gerichteten Briefe wirklicher deutscher Kriegsgefangener an Maschinenfabriken, Werften, optische Institute, Elektrizitätswerke und ähnliche. — Solche Ansuchen wurden in diesen Briefen dann gebeten, Skizzen, Zeichnungen oder Prospekte ihrer Erzeugnisse zu senden oder Mitteilungen über bestimmte Herstellungsverfahren oder Produktionskreise ihres Werkes zu machen. Angeblich zum Zwecke des Selbstunterrichtes deutscher Kriegsgefangener wurden Buchhandlungen, Verlagsanstalten, Behörden und Privatpersonen um Zusendung von militärischen und technischen Zeitschriften oder Büchern gesucht, deren Ausfuhr aus Deutschland im Kriege verboten war.

Häufig wurden in den Briefen auch Bitten um Übersendung von Liebesgaben ausgesprochen. Wobei hauptsächlich solche Nahrungsmittel angefordert wurden, von denen der Entente bekannt war, daß sie in Deutschland nur noch schwer oder gar nicht mehr zu haben waren.

Das Ziel dieses feindlichen Wirtschafts-Nachrichtendienstes war

Anknüpfung von Briefverkehre zum Zwecke der Nachrichten-gewinnung.

Herauslocken von Antwortbriefen aus Deutschland, die wegen Klagen über Mangel an Lebensmitteln usw. für die Stimmungsmache im feindlichen und neutralen Ausland geeignet erschienen.
Erfundung der Preise von Nahrungs- und Genussmitteln sowie sonstiger Waren und Löhne.

Erfundung der deutschen Handelsbeziehungen im Auslande, der Leistungsfähigkeit unserer Industrie, wie überhaupt unseres gesamten Wirtschaftslebens.

Erlangung von deutschen Fachzeitschriften und Büchern, deren Ausfuhr verboten und deshalb auf anderem Wege nicht leicht zu erhalten waren.

Erlangung von Karten und Geländebeschreibungen, auch Bildern und Ansichtspostkarten zu Vorbereitungen von Fliegerangriffen oder von Fluchtplänen für ihre in Deutschland befindlichen Kriegsgefangenen.

Herauslocken von amtlichen Ausweispapieren, Standesamtsurkunden usw., die beim feindlichen Nachrichtendienst zur Herstellung solcher Pässe für seine Agenten verwendet werden sollten.

Gewinnung von Geschäftsbögen und Originalunterschriften bedeutender Firmen, Stempeln und Unterschriften von Behörden, Post- und Poststellen usw. zwecks Nachahmung für den Reisegebrauch der nach Deutschland entsandten Wirtschaftsspione.

Diese Art der Wirtschaftsspionage war verhältnismäßig leicht zu erkennen, da meist sofort durch das „Zentralnachweisebüro des Kriegsministeriums“ festgestellt werden konnte, daß die Briefschreiber ihrem Namen nach in den Ententegefangenenlagern gar nicht existierten oder den angefragten Firmen unbekannt waren; bzw. konnte nachgewiesen werden, daß die Handschrift von wirklich in feindlicher Gefangenschaft befindlichen ehemaligen Angestellten nicht mit der dem Adressaten bekannten Schriftweise des Briefschreibers übereinstimmte.

Andere Fragen bezogen sich auf Landwirtschaft, Geflügelzucht, kaufmännische Lehrbücher, nationalökonomische Schriften und dergleichen. — Auch die in Deutschland befindlichen feindlichen Kriegsgefangenen versuchten sich solcher schriftlichen Anfragen zu Spionagezwecken zu bedienen.

Während die eben geschilderte Art der Wirtschaftsspionage also leicht zu durchschauen und abzuwehren war, war die Tätigkeit der feindlichen Agenten im Inlande und die Mitwirkung aus dem neutralen Auslande schwieriger zu erkennen und zu bekämpfen.

Namentlich wenn Firmen des neutralen Auslandes Offerten und Kataloge aus Deutschland erbat, erforderte die Beantwortung solcher Anfragen für die deutsche Geschäftswelt eine besondere Vorsicht und Umsicht. Einerseits lag stets der Verdacht vor, daß die Anfrage auf Veranlassung der feindlichen Handelsespionage erfolgte, andererseits bedeutete die gängliche Nichtbeantwortung für die deutsche Firma unter Umständen einen Abbruch mit den wenigen Geschäftsbeziehungen zum neutralen Auslande.

Positive Fragestellungen erhielten die auf Sondergebieten deutscher Wirtschaft in breiter Front angelegten Feindagenten, unter denen sich häufig deutsche Fahnenflüchtige befanden. Neben anderen Feststellungen, die den Agenten aufgetragen wurden, bemühte sich die Entente sehr, über die Verwendungsart und Arbeitsleistung ihrer kriegsgefangenen eigenen Angehörigen stets auf dem laufenden gehalten zu bleiben. So enthielt ein einem Spion mitgegebener schriftlicher Auftrag z. B. die Frage:

„... In welchen Zweigen der Munitionsherstellung kommen Kriegsgefangene vor? Welches ist ihre Rationalität? Was denkt man in Deutschland über die Leistungsfähigkeit der Kriegsgefangenen, und zwar im Vergleich mit den eigenen Arbeitern? ...“

Solche Fragen sollten Unterlagen schaffen für die eingangs schon erwähnten bei den feindlichen Sabotagezentralen geführten Zerstörungslisten. Eine lobende Anerkennung größerer Leistungsfähigkeit der Kriegsgefangenen im Vergleich zum deutschen Arbeiter hätte sofort zur Folge gehabt, den „schädlichen“ Eifer der Kriegsgefangenen durch Sonderagenten oder Geheimanweisungen abdämmen und in das Gegenteil verkehren zu lassen, bzw. zur Sabotage anzureizen in Form von Arbeitsverweigerungen und Betriebsstörungen.

Landeshauptarchiv Koblenz

Best. 655, 171

Nr. 255

S. — KA BIT Akte LHA 655.171 Nr255